

Ein italienisch-österreichisches Militärabkommen?

Zu den Besprechungen zwischen dem Bundeskanzler Schuschnigg und Mussolini meldet der nach Florenz entsandte Sonderberichterstatter des „Matin“, man behaupte, daß ein künftiges Militärabkommen in Aussicht genommen sei, vielleicht in der Form eines gegenseitigen Beistandspaktes. Die Fiktion der Gegenseitigkeit würde eine Art Zugeständnis an die Souveränität des österreichischen Staates sein und gewissermaßen eine etwaige militärische Intervention der Italiener in Österreich legalisieren.

Der österreichische Bundeskanzler bei Mussolini.

Wohin im Hauptquartier der italienischen Armee. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg traf in Florenz ein, wo er von Mussolini und dem Minister des Äußeren, Caviglioglio, festlich empfangen wurde. Nach der ersten Besprechung in Florenz begibt sich Schuschnigg in das Hauptquartier der italienischen Truppen, um als Gast Mussolinis an den großen italienischen Manövern teilzunehmen. Es scheint, daß die Frage der deutsch-österreichischen Beziehungen im Mittelpunkt der Zusammenkunft von Florenz steht. Sowohl auf italienischer als auch auf österreichischer Seite, so wird von einer maßgebenden Wiener Stelle erklärt, bestehe die absolute Überzeugung, daß die Entspannung der politischen Verhältnisse in Mitteleuropa und insbesondere im Donauraum in erster Linie von der Gestaltung der deutsch-österreichischen Beziehungen abhängig ist. Dies wird auch von der dristlich-sozialen „Reichspost“ in Wien unterstrichen. Der römische Berichterstatter des genannten Organs meldet, wie er ausdrücklich feststellt, von offiziöser inspirierter Seite über diesen Gegenstand der Besprechungen in Florenz das folgende: Entgegen „verärgerten“ reichsdeutschen Pressestimmen sei man sich in Italien und Österreich darin einig, daß

ohne Verzug normale Beziehungen zu Deutschland wiederhergestellt werden sollen, sobald Österreich die praktischen Garantien für die Achtung seiner Souveränität und Freiheit seitens der deutschen Reichsregierung erhalte. Eine die Kompatibilität zwischen den beiden Völkern positiv deutende deutsche Mitarbeit in den Donauraumfragen durch wirtschaftlichen Interessenausgleich sei ebenso erwünscht wie im Rahmen des Vertrages eine Wiedereinrichtung Deutschlands in gesamt-europäischen Fragen.

Die italienischen Blätter bringen dem österreichischen Bundeskanzler herzlich gehaltene Begrüßungsworte. Das Zusammenreffen zwischen dem Duce und dem Bundeskanzler stelle, so erklärt „Corriere della Sera“, ein politisches Ereignis höchster Bedeutung dar. Es bestätige die Kontinuität der Freundschaft und der wirklichen Zusammenarbeit zwischen Italien und Österreich und müsse als konstruktives Element in der internationalen Lage begrüßt werden.

Engere Zusammenarbeit Wien-Rom. Umfängliche Verhandlungen über die Unterredung Mussolinis mit Schuschnigg. Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat nach seiner Unterredung mit Mussolini in Florenz verlassen und sich nach Genua begeben, wo er sich nach Rijja eingeschifft hat. Von Rijja aus kehrt Schuschnigg nach Wien zurück.

In der amfälligen italienischen Verlautbarung über die Unterredung in Florenz heißt es, daß zwischen Mussolini und Schuschnigg alle beide Länder interessierenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen besprochen wurden. Es habe sich eine vollständige Übereinstimmung in den Richtlinien und Methoden herausgestellt, was die „Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit“ des österreichischen Staates betreffe. Zu dieser Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit gehöre auch „die vollständige Autonomie“. Sie stelle „ein konkretes europäisches Interesse dar und ein förderndes Element zur Erhaltung der Ruhe im Donauraum“.

Die beiden Staatsmänner hätten ferner, was die wirtschaftliche Lage betreffe, die Richtigkeit der Protokolle von Rom bestätigt, deren Aktionsradius noch gesteigert und verbreitert werden könne, und sie seien sich darin einig gewesen, daß der Geist der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern weiterentwickelt werden soll.

Die österreichische Regierung hat dem Auswärtigen Amt amfällige Mitteilung, daß durch die am 1. Juli d. J. in Kraft getretene neue österreichische Verfassung die bisherige Bezeichnung „Republik Österreich“ durch die Bezeichnung „Bundesstaat Österreich“ zu ersetzen sei.

Schuschnigg über seine Italienreise. Florenz, 22. August. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gewährte einem Vertreter der Agentur Stefanie eine Unterredung, in der er u. a. ausführte, sofort nach seiner Berufung auf den Posten des Bundeskanzlers habe er es als seine moralische Pflicht empfunden, sich so schnell wie möglich nach Italien zu begeben, um einen Gedankenaustausch mit Mussolini herbeizuführen. Die wirksame Hilfe, die Italien im Kampf um die Unabhängigkeit Österreichs geleistet habe, gebe den italienisch-österreichischen Beziehungen, die auch das Ziel einer friedlichen Entwicklung Europas verfolgten, eine besondere Note. Zu seiner großen Befriedigung könne er erklären, daß sowohl bei den allgemeinen Fragen wie auch bei den Fragen, die die beiden Länder in besonderer berühren, das vollständige Einverständnis erzielt worden sei. Er habe beim Duce das größte Verständnis für die Politik Österreichs gefunden, die, ausgehend von dem Grundgedanken der vollständigen Freiheit und Unabhängigkeit des Landes, stets ihren europäischen Charakter bewahrt werde, d. h. einen friedlichen Charakter, der auf den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Österreichs gerichtet sei. Gegenüber Deutschland bleibe die grundsätzliche Einstellung Österreichs immer die gleiche.

Die österreichische Regierung müsse weitestgehend die Lebensinteressen des Landes schützen, wobei sie von der Freiheit

über Entschlüsse auf dem Gebiete der Innen- und Außenpolitik ausgehe. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg fuhr dann fort: „Hat man dies erst einmal erkannt, so wird jedes Hindernis für eine Wiederherstellung der normalen Beziehungen mit Deutschland, für deren augenblickliche Erhaltung Österreich niemals verantwortlich war (1), verschwinden. Das kleine Österreich war immer in der Gefahr (2). Das Aufheben der Angriffe wird keineswegs eine Veränderung der fundamentalen Grundzüge herbeiführen, die der Politik der österreichischen Regierung zugrunde liegen. Diese Grundzüge stehen seit langem fest, und können sich auch auf die bevorstehende Mission der Deutschen im Donauraum, eine Mission, der wir uns immer bewußt waren.“

Das Schicksal der Bergsteiger am Nanga Parbat.

Berlin, 21. August. Von der deutschen Himalaya-Expedition ist dem Drabtlösen Dienst nunmehr ein ausführlicher Bericht zugegangen über das Unglück am Nanga Parbat, das den deutschen Bergsteigern Merkl, Wieland und Welzenbach sowie sechs Darjeeling-Trägern das Leben kostete.

Der Bericht lautet: Bis zum 6. Juli wurde der Angriff planmäßig gegen den Gipfel des Nanga Parbat vorgetragen. Infolge der Anstrengungen war schon an den vorhergehenden Tagen eine große Anzahl Darjeeling-Hochträger kampfunfähig geworden und in die tiefsten Lager zurückgeführt. Durch diesen Ausfall konnten die fünf Bergsteiger Merkl, Wieland, Welzenbach und Schreiber nur mit elf Trägern zu den höchsten Lagern starten.

Befanlich sind Merkl und Schreiber an diesem Tag bis 7000 Meter Höhe vorgezogen. Sie waren an dieser Stelle nur noch vier Stunden vom Hauptgipfel entfernt. Sie befanden sich in bester Form und warteten hier, wo ursprünglich Lager 8 errichtet werden sollte, auf die anderen. Die Träger gingen aber nicht soweit, so daß Lager 8 bereits in einer Höhe von 7600 Metern aufgeschlagen werden mußte. Merkl und Schreiber kehrten in dieses Lager zurück.

Das Wetter in der Höhe war bisher verhältnismäßig gut. Die Expeditionsgruppe war meist über den Wolken. Nur an den Nachmittagen wurde der Grat eingenebelt. An diesem 6. Juli regnete der Nanga wie eine Insel über das gewaltige Wolkenmeer, das sich aber nicht über 6800 Meter Höhe erhob. Die Bergsteiger waren guten Mutes und voll Zuversicht, am nächsten Tag den Gipfel zu erreichen.

Das Schicksal entschied es anders. Es begann eine Tragödie am Berg, die in der Erforschung des Himalaya und in der ganzen Geschichte des Alpinismus ihresgleichen nicht hat.

In dieser Nacht legte bestiger Sturm ein. Trotz dichtester Verhüllung der Zelte lag schließlich der Schneesturm zentimeterhoch auch auf den Schlafbetten. Unter der Gewalt des Windes brachen die Zelte. Am Morgen war bister Nebel, es schneite, und der Sturm raste mit unbemerkter Wucht über die Hochfläche. Man konnte im Freien kaum atmen. Der Sturm war derartig stark, daß die Köcher nicht brannten. Es war daher nicht möglich, Tee und Essen zu bereiten.

Die zweite Nacht war noch schlimmer, als die erste. Wieder wurde sie schifflos verbracht. Der Sturm steigerte sich von Stunde zu Stunde und wurde schließlich zum Orkan. Noch lei-

Die Hand zur Versöhnung gereicht.

Entlassung von politischen Gefangenen in Baden. Nach dem neuen gewaltigen Treuebekenntnis des deutschen Volkes zum Führer vollzog in Baden der Nationalsozialismus einen weiteren Versöhnungsakt mit einer Reihe seiner früheren Gegner. In Gegenwart des Chefs des Badischen Staatspolizeiamts und des Leiters der Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volkserziehung und Propaganda wurden jetzt 25 politische Gefangene aus dem Konzentrationslager Kislau entlassen. Der Chef des Geheimen Staatspolizeiamts ermahnte die Entlassenen, den ihnen jahrzehntelange von unverantwortlichen Elementen eingelösten Klassenhaß aufzugeben und sich aufbauend dem Dritten Reich zur Verfügung zu stellen.

Nele zöher Wille Widerstand gegen die entsetzten Elemente. Aber der Traum vom Sieg war ausgeträumt. Es galt jetzt, das Leben zu retten.

Am Morgen des 8. Juli wurde der Rückzug beschlossen. Merkl und Schreiber brachen mit drei Trägern auf, um im tiefen Schnee zu spüren. Merkl, Welzenbach und Wieland folgten mit acht Trägern, von denen einer kurz nach Verlassen des Lagers starb. Wahrscheinlich infolge des dadurch entstandenen Aushaltens und eigener Erschöpfung kam diese Gruppe kaum vorwärts. Sie war gezwungen, noch vor Erreichen des Lagers 7 ein Zwischenlager zu beziehen, wo wieder ein Träger starb. Bei unermindeter Sturm mußte die Nacht ohne Zelte verbracht werden. Schwere Erstarrungen waren die Folge.

Am nächsten Tage, dem 9. Juli, starb Wieland während des Abzuges; Merkl und Welzenbach erreichten Lager 7 (7100 Meter), wo ein Depot stand.

Vier Träger gingen weiter, aber nur drei von ihnen kamen später mit einem Überlebenden der Trägergruppe von Merkl, Welzenbach und Schreiber ins Lager 4. Billi Welzenbach starb im Lager 7.

Am 13. Juli schleppte sich Merkl, der seit Tagen ohne Nahrung war, mit übermenschlicher Anstrengung in Begleitung der Träger Anglering und Gao-Lan nach Lager 6 (6800 Meter), das entweder wegeseigt oder vom Schnee begraben war. Deshalb mußten sie in einer selbst gegrabenen Schneehöhle Zuflucht suchen. Anglering schlug sich am folgenden Tage mit erschöpften Gliedern nach Lager 4 durch. Der treue Gao-Lan blieb bei Willy Merkl, seinem Vata Schib, um mit ihm zu sterben.

Die Darjeeling-Leute haben die Sache der deutschen Bergsteiger zu ihrer eigenen gemacht und, furchtlos und treu, ihr Leben dafür eingesetzt. Sochs Todesopfer hat der Nanga Parbat von ihnen gefordert. In unerträglicher Größe und Grausamkeit hat an diesem „Berg des Schreckens“ das Schicksal gegen alles menschliche Willen und Können sich entschieden. Was auch die Überlebenden zur Rettung der Gefährten unter Einsatz aller ihrer Kräfte unternommen haben, — es war vergeblich.

Nicht vergeblich aber war das heldenhafte löbne Erleben und Kämpfen der Kameraden und ihrer Träger. Es galt, ein hohes und ideales Ziel für Deutschland zu erobern. Der Geist, der diese Männer befehlte, wird weiterleben und zu neuen Taten rufen.

Aus unierer Heimat.

Wilsdruff, am 22. August 1934.

Merklblatt für den 23. August.

Sonnenaufgang	4 ¹¹	Mondaufgang	12 ⁰⁹
Sonnenuntergang	19 ¹⁶	Monduntergang	2 ²⁹

1914 (bis 31. August): Schlacht bei Tannenberg.

Wohin fliegen die Zugvögel?

Die Frage, wann die Zugvögel im Herbst wandern, ist noch immer nicht einwandfrei beantwortet. Mit nicht geringem Staunen erfährt der Laie von Vogelkennern, daß für viele Vögel, besonders Singvögel, der Abflug in mildere Gegenden nicht erst im September, sondern schon in den ersten Augusttagen beginnt. Auch, Pirol und Wauerfänger gehören zu den ersten Vögeln, die uns verlassen, dann folgen die Störche, die Grauswälder, die Nachtigallen, die Schwalben, und schließlich kommen vom Norden her Wildgänse und Kraniche, die in teilsförmigen „Formationen“, langsam durch die Lüfte rudern, abwandern.

Entgegen der landläufigen Auffassung, daß alle Vögel nach Süden wandern, überwiegt der Zug nach Südwesten bei weitem alle übrigen Richtungsstendungen. Rein südlich fliegen nur ganz wenige Vögel. Verbreiteter ist der Zug nach dem Südosten. Und sogar nordwärts, also scheinbar widersinnig, wandern manche unserer Zugvögel: die Lachmöwen, Walmöwen und Schleiens zum Beispiel folgen zunächst dem Lauf der Elbe und machen erst im Nordseegebiet eine Schwendung nach Südwesten. Auch über die Überwinterungsgebiete der Zugvögel sind heute noch vielfach abwegige Meinungen zu hören, obwohl in diesem Punkte die Kennzeichnung bestimmter Vögel durch „Ringe“ völlige Klarheit verschaffen konnte. Sehr viele mitteleuropäische Vögel ziehen in die atlantischen Küstengebiete und überwintern in Belgien und Frankreich. Empfindliche Singvögel, aber auch manche Raubbögel, gehen allerdings bis ins tropische Afrika, der Storch sogar nach Südafrika. Der Westen und Südwesten Europas wird gewählt, weil dort infolge der Einwirkung des Golfstromes ein erträglicher Klima auch im Winter herrscht. Stare, Drosseln, Waldschnepfen, Rotschwänze, Kuckuck und andere überwintern sogar im „nebligen“ England. Die Winterbergs unserer Schwärme umfaßt das ganze Afrika südwärts des Äquators. Die weiteste Reise vollführt die Küstenseeschwalbe, deren Wintergebiet sich von der Nordsee bis in den höchsten Norden erstreckt: sie wandert längs der Küste Afrikas bis ins Südliche Eismeer! Zweimal im Jahre überfliegt sie also fast den ganzen Erdball.

Über die Höhe und Schnelligkeit des Vogelzuges sind wir jetzt auch sehr gut unterrichtet. Die For-

schung ergab für viele Vögel eine Flughöhe von ungefähr hundert Meter, für andere eine solche von einigen hundert Meter. Die Tausendberggrenze wurde dagegen nur selten erreicht. Die mittlere Fluggeschwindigkeit scheint bei 50 Stundenkilometern zu liegen. Stare, die sehr geübte Flieger sind, bringen es bis zu 70 oder 75, Krähen dagegen nur auf 40 Kilometer in der Stunde. Durchschnittlich entfallen auf den Tag vier bis fünf Flugstunden. Oft werden Ruhepausen eingeschaltet, meist dort, wo die Nahrungsverhältnisse zum Verweilen laden.

Stadt, Luft- und Schwimmbad, Wasserwärme 19 Grad.

Zwanzigjährige Wiederkehr des Tages der Feuerernte des Landwehr-Regiments 102. Zwanzig Jahre sind nun schon vergangen, seitdem das Landwehr-Regiment 102 bei Etain mit den Landwehr-Grenadiern zusammen zum Angriff eingesetzt wurde, um eine Ueberflügelung des Schiffsregiments der Kronprinzessinnen nach der siegreichen Schlacht bei Longwy zu verhindern. An der Feuerernte erhielten die 102er die Feuerernte. Eine Erinnerungsfest daran veranstaltet kommenden Sonnabend abends 8 Uhr im „Löwen“ die Vereinigung ehemaliger 102er Landwehr für Wilsdruff und Umgegend. Alle Kameraden, die den Tag der Feuerernte bei Etain miterlebten und dann vier Jahre hindurch in Not und Tod vereint waren, werden gebeten, an der Feier teilzunehmen. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Riesenhäsel — vier Stück über drei Pfund. Die Apfelente ist in diesem Jahre besonders gut ausgefallen, sowohl was die Quantität als auch was die Qualität betrifft. Aus der Stadtrandfledlung wurden uns vom Siedler Otto Pehschke vier Häsel überbracht, die zusammen das stattliche Gewicht von über drei Pfund aufweisen. Wir haben sie im Fenster unserer Geschäftsstelle ausgestellt.

Das Finanzamt zieht um. Ab 28. August befinden sich die Räume des Finanzamtes Rosten nicht mehr im Schloß, sondern in der Waldheimer Straße Nr. 28. Wegen des Umzuges bleiben die Diensträume des Finanzamtes am 25. und 27. August geschlossen.

Entfernt die Wahlpropaganda! An alle Haus- und Grundstücksbesitzer sowie Geschäftsinhaber ergoht die Bitte, die nunmehr erledigten Plakate und die sonstige Wahlpropaganda aus Läden und Schaufenstern, von Häusern und Zäunen zu entfernen.

„Kraft durch Freude“

Wer fährt mit?

Für die Monte-Altio-Jahrt nach Ost- und Nordsee vom 2. bis 9. September sind noch einige Plätze frei. Preis 52 RM. Melbung muß sofort bei Ortswart Schmidt erfolgen.

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 195 — Mittwoch, den 22. August 1934

Kleine Städte.

Das ist schön: Durch kleine Städte geh'n,
Einen Tag verweilen und eine Nacht;
Hohe Giebel und uralte Fenster seh'n,
Goldes Gesicht, das hinter Geranien lacht.

Das ist schön: Am Frieden sich belären,
Und am Morgen weiterwandern, eh' es tagt;
Froh und voll Dank sein, und nicht mehr hören,
Was der Nachbar dem Nachbar über den Fremdling sagt —
Heinrich Ancker.

Die größte Kongreßhalle der Welt.

Die Halle der 60.000.

NSK. Seit Monaten wurde in Nürnberg an der Gestaltung der Aufmarscharena im Luitpoldpark für die Reichsparteitage, nach den Ideen des Führers, gearbeitet. Bei diesen Planungen wurde auf dem Gelände am Dudenbrunn, das sich der Aufmarscharena anschließt, ein Gelände für die Kongreßhalle der Zukunft bestimmt. Für einen Kongreßbau, der in seinen Ausmaßen weit größer sein wird als das Kolosseum in Rom, dessen großer Versammlungsraum 60.000 Menschen fassen muß, und der doch voll tiefer Geschlossenheit die Versammelten zu einer Einheit zusammenzwingen soll.

Nur ein Bauwerk, das der in Stein gebannte Ausdruck der gewaltigen völkischen Schöpfung unseres Führers ist, und das doch die Kraft eines eigenen, schöpferischen Künstlerwillens in sich trägt, kann diesen Forderungen gerecht werden. Professor Ludwig Ruff, Nürnberg, löste diese grandiose Aufgabe in seinem von dem Führer genehmigten Entwurf. (Der geniale Architekt ist leider vor wenigen Tagen in Nürnberg verstorben.) Nicht der Wille, einen Monumentalbau in technischer Vollendung mit einer bestimmten architektonischen Prägung zu schaffen, erfüllte ihn. Getragen von dem Geist der Bewegung reifte der Entwurf für ein Bauwerk, welches in seinem Innern zu einem Weiberraum für den Führer und sein Volk werden soll und auch in seinem Äußeren klar diesen Gedanken zum Ausdruck bringt.

Neben dieser idealen Forderung, die Professor Ruff durch die Gesamtanlage löste, sah er seine Aufgabe als Baumeister darin, ein Werk zu schaffen, bei dem nicht die Zweckmäßigkeit im Vordergrund steht, sondern die Schönheit, zum selbstverständlichen, nicht mehr fühlbaren Behwerk geworden ist. So ist ein Rasthaus geplant, dessen organische Struktur innen und außen sichtbar und überzeugend gestaltet ist. Zum erstenmal seit langem wird die angelegte Scheinarchitektur einer misverständlichen monumentalen Baukunst der letzten Jahrzehnte überwunden und eine reine Bauarchitektur von der neu erwachten, naturhaften Kraft unserer Zeit zeugen.

Das gewaltige Halbrund der großen Kongreßhalle bestimmt die äußere Form des Kongreßbaues. In selbständiger, klarer Form schließen sich die beiden Nebenseite des Halbrunds des Hauptbaues an und fügen sich doch harmonisch in die strenge Geschlossenheit des Gesamtwerkes.

Alle Organismen dieses Bauwerkes — der Hauptraum als solcher — der die Dachkonstruktion tragende Konstruktionsstrang — und die über die Arkaden führenden Umgänge in den beiden Nischen — sind nach außen hin

klar betont. Diese schön ausgewogene, architektonische Gliederung in Verbindung mit der gebührenden Wucht der gewaltigen Ausmaße, die von feinem Bau in Europa übertrifft werden dürften, sind von überzeugender Monumentalität.

Ebenso zwingend wie die Struktur des Ganzen, ist die Einmaligkeit der Gestaltung der großen Kongreßhalle selbst. In riesigen, amphitheatralischen Nischen treppen sich die Sitzplätze der Zehntausende auf, die sich alle auf das Rednerpult konzentrieren. In der 35 Meter hohen Halle schließt ein Säulentrang über den beiden Nischen den Raum nach oben hin architektonisch ab und gibt ihm durch diesen streng gegliederten Wandelgang einen Klang von tiefer, weidewoller Stimmung. Die nicht gerundete, große Bühnenwand hinter der Führerkanzel fängt das machtvolle Rund des ganzen Innenraumes auf. Es gibt keinen Platz in dieser überwältigenden Halle, von dem aus man nicht den Führer sehen und hören kann.

Ebenso klar, wie der Kongreßbau in seiner architektonischen und organischen Gestaltung, ist auch die technisch geniale Lösung. Keine Mittelstützen zum Tragen der Deckenlast unterbrechen die klare Weite der Halle. Ein frei tragendes Eisenkonstruktionsdach überspannt die ungeheure Fläche von 145 mal 190 Metern. Diese mächtige Überdachung ruht auf einem massiv gemauerten Konstruktionsstrang. Unabhängig voneinander tragen der grandiose Bau und das gewaltige Dach ihre Lasten in sich. Selbst die aller vernichtendste Zeit wird diesem Meisterwerk der Kräfteverteilung nichts anhaben können.

Die ganze Helligkeit des Tageslichtes wird durch die Glasabdeckung dieses Flachdaches fallen und den Raum der Sechzigtausend mit leuchtender Klarheit erfüllen. Eine zweite, tieferliegende Glasdecke (Staubdecke) sorgt für die Abblendung der heißen Sonnenstrahlen und verbirgt die Eisenkonstruktion des Hauptdaches. Von den riesigen Wassergräben und Gefällanlagen dieses Daches — von den Warmluft- und Entlüftungsanlagen in Überdimensionen — von all den technischen Einzelheiten, die in das Gigantische gehen, schon jetzt zu berichten, würde zu weit führen.

Über die Forderungen des Programmes hinaus hat Professor Ruff einen Entwurf geschaffen, der bezeugend in seiner Lösung ist. Ein Werk ist im Entstehen, das über Jahrhunderte hinaus von der Umgestaltung des deutschen Menschen durch seinen Führer und von dem kraftvollen Willen zur völkischen Einheit zeugen wird.
D. Volbr.

Landesverrats-Versuch der KPD. aufgedeckt.

Aus Anlaß des neuen Berliner Fesselungs-Prozesses.

In Berlin begann ein umfangreicher Prozeß gegen 24 kommunistische Funktionäre, gegen die im Zusammenhang mit den Ermittlungen nach den Mordern des im Jahre 1932 in der Kolonie Fesselung von Kommunisten ermordeten SA-Truppführers Professor Schwarz ein Verfahren eingeleitet worden war.

Im Verlaufe dieser Ermittlungen hatte die Polizei umfangreiche Waffenslager in der Gegend von Reinickendorf entdeckt, die Maschinengewehre, Maschinenpistolen sowie zahlreiche Karabiner und die dazu gehörige Munition umfaßten.

Bemerkenswert ist, daß einer der Angeklagten in der Voruntersuchung ausgesagt hat, die KPD habe geplant, mit diesen riesigen Waffenslagern in einem Kriegsfall die deutsche Armee in den Rücken zu fallen, um Störungsaktionen durchzuführen. Ein anderer Angeklagter sagte aus, auf seine Frage, wie er am besten nach Ausland kommen könne, sei ihm erwidert worden, er müsse einen ihm bezeichneten Nationalsozialisten ermorden, dann würden ihm Auto und Paß für seine Flucht zur Verfügung gestellt werden.

Die Verleihung des Ehrenkreuzes.

Eine eindeutige Klarstellung.

Wiederholte Anfragen geben dem Reichsminister des Innern zu folgender Klarstellung Veranlassung: Nach der eindeutigen Fassung der Stiftungsurkunde des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg ist das Ehrenkreuz — von den Kriegshinterbliebenen abgesehen — nur für Kriegsteilnehmer, d. h. für solche Reichsdeutsche bestimmt, die im Weltkriege auf deutscher Seite oder auf Seite der Verbündeten Kriegsdienste geleistet haben. Kriegsdienste hat nach der dazu von mir erlassenen Durchführungsverordnung derjenige Reichsdeutsche geleistet, der im Weltkriege zur Wehrmacht eingezogen war. Hiernach können, um nur die hauptsächlich in Frage kommenden Personenkreise zu erwähnen, weder die Zivilinternierten noch die Hilfsdienstpflichtigen bei der Verleihung des Ehrenkreuzes berücksichtigt werden.

Zum Nachdenken.

Wenn der Geburtenrückgang in den Städten nicht aufgehalten wird, würde beispielsweise Berlin bei Abschluß der Zuwanderung vom Lande infolge seines heutigen Geburtenüberschusses von rund 60 Prozent von einer Viermillionenstadt in 150 Jahren auf 100.000 Einwohner zurückgehen. Im Jahre 1932 wurden in Berlin 13.500 Menschen weniger geboren, als im gleichen Zeitraum starben. Die großen Städte in Deutschland haben einen Geburtenüberschuss von 42 Prozent, die mittleren und kleinen Städte von 31 Prozent! Im Jahre 1900 hatten wir jährlich 2 Millionen Geburten; 1932 nur noch 978.000. Die drohende Vergerung zeigt folgende Zahlen: 1900 kamen auf 1 Greis 7 Kinder, 1930 nur noch 4 und 1933 gar nur noch 3 Kinder.



Ein gewichtiges Spiel.
Eine Gruppe Sportkinder bei Kindgewichsübungen.

Wolfgang Marken
AKROBEL von Forsten
ORHEBERRECHTSSTUTZVERLAGS-GESELLSCHAFT
(3. Fortsetzung)

„Und wo liegt sie?“
„In den Rocky-Mountains, fünfhundert Meilen von Salt-Lake-City, achtzig Meilen von Newporland, das an der Eisenbahnstrecke Chicago-San Franzisko gelegen ist.“

„Der nächste Weg! Und wieviel Einwohner hat meine Stadt?“

„Die Stadt ist unbewohnt.“
„Das wirkt sensationell.“

„Wie kommt das?“
„Rocketsville war einst eine bedeutende Goldgräberstadt mit viertausend Seelen. Als sich die Minen erschöpften, sind die Leute weggezogen. Ihr Großvater hat aber die fixe Idee gehabt, daß doch noch reiche Goldadern da sein müßten und hat den Auswanderern ihr Eigentum um ein paar Dollar abgekauft. So hat er die ganze Stadt für weniger als zweitausend Dollar in seinen Besitz gebracht.“

„Aha... also eine Stadt, die nichts wert ist!“
„Sagen Sie das nicht, Mister Halifax! Es sollen wirklich noch ergiebige Goldadern vorhanden sein. Nur Kapital muß in die Sache gesteckt werden, man muß suchen! Man muß Fachleute mit der elektrischen Windeleine heranziehen. Jawohl, das muß man!“

„Wie ist das Land um die Stadt?“
„Steinig, unfruchtbar! Es gedeiht nicht viel.“

„Also... eine ganze Stadt kann ich erben. Aber sie hat den Nachteil, daß sie wahrscheinlich nichts wert ist. Kinder,“ wendet sich Halifax an die neugierig horchenden Kollegen, „was denkt ihr denn, soll ich das Erbe antreten?“

Alle geben säkernisch ihrer Zustimmung Ausdruck. Tom wendet sich wieder an den Notar. „Sagen Sie, Mister Burke, was würde ich denn mit der Erbschaft dieser Stadt für Verpflichtungen übernehmen?“

„Gar keine! Nicht die geringsten! Nur die sehr mächtigen Notariatskosten.“

„Wieviel betragen die denn?“

„Hundertfünfzig Dollar.“

„Wanz deunlich bringt es der Dicker heraus, als wollte er sagen: „Na, tu mir schon den Gefallen! Ich mach's ja so billig!“

„Hundertfünfzig Dollar habe ich nicht in meinem Besitz. Da muß ich leider auf die Erbschaft verzichten, Mister Burke!“

„Aber, Meinenskind, annehmen! Bervücktheit, so was ausschlagen!“

Tom dreht sich um und erblickt in der Tür den Direktor der Zeitung, Bread, der alles stillschweigend mit angehört hat.

Der Notar atmet auf.

„Tom!“ sagt Bread väterlich zu Halifax, „Sie nehmen natürlich an! Die hundertfünfzig Dollar zahlt die Zeitung. Wir bringen Ihr Bild groß auf der ersten Seite. Eine Sensation wird das! Auflage müssen wir erhöhen!“

„Aber, Mister Bread... ich...“

„Ach was! Sie müssen sich schon mal für die Zeitung opfern! Was schadet denn das? Wird ein häßlicher Kopf! Mit fetten Schlagzellen! Muß nur so knallen!“

Er tritt zu dem Notar.

„Übergeben Sie Mister Halifax die Papiere, Mister Burke. Sie erhalten den Betrag sofort bar ausbezahlt.“

Halifax gibt den Widerstand auf. Die Geschichte paßt ihm zwar nicht, aber dem Direktor, der immer so nett zu ihm ist und ihm noch nie einen Vorwurf verweigert hat, kann er eben auch nichts abschlagen.

Er erhält also alle Erbschaftsunterlagen ausgehändigt. Und man muß es dem Dicken lassen: Er hat für alles geizig, jeder Stempel stimmt.

Der Notar bekommt sein Honorar und verabschiedet sich schmunzelnd. Gott sei Dank!... Tom Halifax war nämlich der letzte Erbe, die anderen hatten alle abgelehnt...
Bread reicht Halifax die Hand. „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Erbschaft.“

„Die nichts wert ist!“

„Für uns sehr viel! Kommen Sie, Tom, Sie müssen jetzt fotografiert werden! Der Sportdres, den Sie tragen, paßt ausgezeichnet. Also los!“

Zwei Stunden später prangt Tom Halifax' Bild groß auf der Titelseite des „Sportbeobachter“, und die Schlagzettel verkünden: „Der Mann, der eine Stadt erbt!“

Im nachfolgenden Artikel war natürlich nicht gesagt, daß es sich um eine verlassene Goldgräberstadt handelte. Tom Halifax fühlt sich nicht so recht wohl, als er das Büro verläßt und mit der Tram heimfährt.

Zu Hause überfällt ihn seine Wirtin, eine Deutsch-Amerikanerin, und ruft, die Hände zusammenschlagend: „Rein, so was! Eine ganze Stadt haben Sie geerbt! Sie müssen aber reich geworden sein!“

„Ach, Mister Meyer... reden wir lieber nicht davon! Es ist entsetzlich. Auf der Tram haben sie mich schon alle angeglotzt und...“

„Eine Menge Leute haben nach Ihnen gefragt, Mister Halifax.“

„Was wollen die denn von mir?“

„Ein Häusermakler war da. Er hätte eine wunderschöne Villa für Sie, und einer von der Börse wollte Sie zum Aktienzeichnen einladen.“

„Was kommt, rauschmeißen!“ polterte Tom los. „Meine ganze Stadt ist ja nicht einen Dollar wert!“

Tom holte seinen besten Anzug aus dem Schrank. Es war ein wundervoller Smoking, der ihm wie angegossen saß und seine schlante Gestalt vorzüglich kleidete.

Als er sich vor dem Spiegel noch einmal prüfend betrachtete, kam seine Wirtin herein.

„Kein sehen Sie wieder aus, Mister Tom!“

„Aber un bequem, Mamachen! Den feierlichen Anzug mag ich nicht gern. Der bequeme Sportdres ist mir lieber.“

„Was haben Sie denn heute vor, Mister Tom?“

„Ich bin zu Mister Boulet eingeladen.“

„In dem reichen Bankier? Ah... Mister Tom, Sie werden Karriere machen!“

„Ach, Unsinn!“

Sie half ihm noch in den Mantel, dann verließ er das Haus.

Ein Auto mußte er sich heute, trotz seiner schmalen Börse, schon leisten. Da fiel ihm sein deutscher Freund, Hellmuth Scholz, ein, der bei dem reichen Wandermeier als Chauffeur tätig war. Wandermeier war verheiratet. Hellmuth mußte ihn mit dem prächtigen Rolls Royce fahren.

Er rief ihn an und hatte Glück, ihn anzutreffen. Hellmuth gratulierte ihm und war noch zehn Minuten mit dem Wagen da.

Die Freunde schüttelten sich die Hände, besprachen eine Zusammenkunft für den nächsten Tag und fuhren dann los. Tom hatte zehn Dollar in der Tasche.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze politische Nachrichten.

Zum erstenmal wurden jetzt Beförderungen von Reichswehroffizieren befragt, die vom Führer und Reichsanwalt in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht ausgesprochen sind.

Von der Appellationskammer in Nowo wurden wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz von Volk und Staat vier Nemesländer abgeurteilt und mit Zuchthaus und Gefängnis bestraft.

Bedürftigen Volksgenossen, die auf der Dr. Goebbels-Geburtsstagspende Rundfunkempfangsapparate erhalten haben, können auf Antrag die Rundfunkgebühren mit Wirkung vom 1. September durch die Postämter unter bestimmten Voraussetzungen erlassen werden.

Der stellvertretende Polizeipräsident in Breslau gibt bekannt, daß er die Nummer 32 des in Nürnberg herausgegebenen Wochenblattes „Der Sürmer“ beschlagnahmt habe. Die Zeitung hatte unter der Überschrift „Der Ritualmord in Breslau“ einen ausführlichen Bericht über den im Jahre 1926 an den Fehle-Kindern verübten Sexualmord gebracht, der in den wesentlichen Punkten völlig unzutreffend ist und weiter geeignet ist, das Ansehen der Polizeibeamten in erheblichem Maße herabzusetzen.

Unbesitzungsprofessor Dr. Hugelmann, der im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 25. Juli in Wien verhaftet worden war, ist im Gefängnis in Klosterneuburg bei Wien in den Hungerstreik getreten. Er wurde in das Spital gebracht, wo er künstlich ernährt werden soll. Hugelmann war früher christlich-sozialer Vorsteher des Bundesrates. Er näherte sich später den nationalen Kreisen, ohne indes parteimäßig Nationalsozialist gewesen zu sein.

Neuer hatte vor einigen Tagen aus Rom gemeldet, drei deutsche Nationalsozialisten seien kürzlich in Rom verhaftet und im Besitz von Bomben betroffen worden. Auf Anfrage teilt hierzu die römische Quästur, die oberste Polizeibehörde, nunmehr mit, daß diese Meldung der englischen Agentur völlig aus der Luft gegriffen ist.

Drama in der Tierwelt.

Hurchbarer Kampf eines Adlers mit einem Hecht.
Ein tödlicher Kampf in der Tierwelt hat sich auf einem ostpreussischen See zugezogen.
Ein Reibereibitzer aus Osterode beobachtete einen Seeadler von ungefähr ein Meter Spannweite, der auf der Suche nach Beute über dem Geferichsee schwebte. Plötzlich schoß der Vogel hinab, weil er anscheinend etwas gefunden hatte.
Es war ein riesiger Hecht, auf den der Adler es abgesehen hatte.

Tief gruben sich die Krallen des Räubers in das weiche Rückenfleisch des Nischenhechtes; mit den Krallen suchte der Vogel Gleichgewicht zu halten und wollte, die Beute in den Fängen, wieder aufsteigen. Der Adler hatte aber die Rechnung ohne den Hecht gemacht, der sich nicht so ohne weiteres aus dem Wasser heben ließ. Zwischen den beiden Räufern, dem Adler über dem Wasserbiegel und dem Hecht im Wasser, entspann sich ein zähes Ringen. Der Adler wollte aufsteigen, der Hecht wollte in die Tiefe.

Länger als eine halbe Stunde dauerte der summe, mühsame Kampf.
Schließlich zog der Hecht den Adler, dessen Krallen sich aus dem Rücken des Fisches nicht mehr lösen konnten, unter das Wasser. Nach einiger Zeit tauchten Adler und Hecht, so wie sie verschwunden waren, wieder auf. Beide waren tot, der Adler war ertrunken und der Hecht an den tiefen Wunden verendet, die ihm die Krallen des Adlers geschlagen hatten.

Einheitliche Verteilung von Arbeitskräften

Nach einer Verordnung vom 18. August ist allein der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ermächtigt, die Verteilung von Arbeitskräften, insbesondere ihren Austausch, zu regeln. Dabei wird es sich vor allem um die Frage des Austauschs von Jugendlichen handeln, insbesondere verbeiratete minderjährige u. a. Arbeitslose, handeln sollte um die Möglichkeit, weibliche Arbeitskräfte durch männliche zu ersetzen.

Einweisungen anderer Stellen auf diesem Gebiete sind künftig verboten. Als solche Einweisung gilt nach der Verordnung auch das Verlangen von Ausländern aller Art, insbesondere auf Grund von Fragebogen.

Die erforderlichen Anordnungen und Richtlinien sind in Kürze zu erwarten.

Wieder Kerkerstrafen

Der Militärgerichtshof in Graz verurteilte den Bundesbeamten Alois Mail zu vier Jahren und den Rechtsanwalt Dr. Rudolf Sawilcek zu einem Jahr schweren Kerkers. Beide waren beschuldigt, im Zusammenhang mit den Ereignissen am 25. Juli in das Postamt Ledring in Steiermark gewaltsam eingedrungen zu sein.

Vor dem k. u. k. Militärgericht standen der zwanzigjährige Kammergehilfe Johann Bojanovits und der vierzigjährige Geschäftsführer Josef Höpflinger unter der Anklage, als Rädelsführer an den Aufstandsbandlungen im Salzkammergut beteiligt zu sein. Bojanovits wurde zu zwölf Jahren, Höpflinger zu acht Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Vor dem Militärgericht in Magensfurt hatten sich Andreas Gollner, Metzler in St. Andrä im Dabanttal, wegen Hochverrats und versuchter Körperverletzung, und Reich Huber, Bauer in St. Andrä, wegen Hochverrats zu verurteilen. Die beiden hatten an den Aufstandsbandlungen des 25. Juli und der folgenden Tage teilgenommen. Das Verfahren gegen Gollner wurde abgetrennt, weil die Hauptzeugen nicht erschienen waren. Huber wurde zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Neues aus aller Welt.

Ami Moskoff-Johnson als Verkehrstiegerin angefaßt.
London. Die bekannte englische Reform-Fliegerin Ami Moskoff-Johnson ist als erste weibliche Flugzeugführerin in den Luftverkehr der Hillman-Linien zwischen London und Paris eingestellt worden.

Dr. Widmann Präsident des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung.
Berlin. An Stelle des wegen Erreichung der Altersgrenze in den dauernden Ruhestand getretenen Präsidenten Rißel ist der bisherige Ministerialdirektor bei der Direktion der Reichsaufsicht in Berlin, Dr. Rudolf Widmann, zum Präsidenten des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung ernannt worden.

Der erste Spatenstich für die Oberumlegung bei Rasthof.
Rasthof. Durch General- und Oberpräsidenten Pränzipal wurde die Oberumlegung bei Rasthof mit dem ersten Spatenstich eingeleitet. Notwendig war die Verlegung des Strombettes der Oder, die durch Rasthof führt, in einer Länge von 2,3 Kilometer insbesondere infolge der Hochwasserperiode notwendig. Rasthof erlitt durch Hochwasser durchschnittlich jährlich einen Schaden von 230 000 Mark.

Rechtswissenschaftler in Rastowitz beschuldigt.
Rastowitz. Die letzte Nummer des in Rastowitz erscheinenden sozialdemokratischen „Volkswillens“ ist wegen unzulässiger Angriffe auf das deutsche Staatsoberhaupt beschlagnahmt worden.
Sowjetrussische Beamte wegen Sabotage zum Tode verurteilt.
Moskau. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Oberste Gerichtshof in Leningrad vier Beamte wegen Sabotage und Beschädigung von landwirtschaftlichen Maschinen zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Zwei Eisenbahner vom Zuge überfahren und getötet.
Auf der Eisenbahnstrecke Bochum-Danandree zwischen Bochum und Danandree ereignete sich ein Unglück. Der technische Reichsbahnbauinspektor Uthmann und der Bahnmeister Hellwig aus Bochum wollten einem Zuge ausweichen, als sie im gleichen Augenblick von einem aus der Gegenrichtung kommenden Personenzug erfasst und sofort getötet wurden.

Seine Frau ermordet und Selbstmord verübt.
Der Invalide Julius Goldas aus Mikulskau (O. S.) hat seiner Ehefrau mit einem Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Nach der Blutat schritt sich Goldas selbst die Kehle durch. Der Grund zur Tat dürfte in dauernden Familienstreitigkeiten liegen.

Bahnwärter wegen fahrlässiger Tötung verhaftet.
Der Bahnwärter, durch dessen Verschulden auf der Strecke Lyon-Rouffey acht Personen durch einen Personenzug auf der Stelle getötet wurden, ist verhaftet worden. Er gibt zu, die Schranke unvorsichtigerweise geöffnet zu haben.

Wolfsplage in den Pyrenäen. Im kastilischen Hochpyrenäengebiet waren aus den dort weidenden Schafherden in den letzten Wochen weit über 100 Tiere verschwunden, deren Kadaver man später zerissen im dichten Gebüsch auffand. Die Erklärung dafür wurde erst von einigen Hirten gegeben, die in den letzten Tagen vertriebenhaft Wolfsrudel bemerkt. Man erinnert sich nicht an das Vorkommen von Wölfen in diesem Gebiet des Spanien.

Italienischer Segler gesunken. In der Nähe der Insel Elba stieß der amerikanische Dampfer „Cochoda“ mit dem italienischen Frachtschiff „Edda“ infolge dichten Nebels zusammen. Der Segler erlitt so schwere Beschädigungen, daß er in kurzer Zeit sank. Die achtschiffige Besatzung wurde von der Schleppe des amerikanischen Dampfers gerettet und in den Hafen von Livorno gebracht.

Folgeschwere Kesselexplosion. In einer Fabrik bei Valencia ereignete sich eine Kesselexplosion, die das ganze Haus zum Einsturz brachte. Drei angrenzende Häuschen stürzten ebenfalls ein. Ein Arbeiter fand den Tod. Mindestens 19 Personen wurden verletzt. Man fürchtet, daß unter den Trümmern noch mehr Tote und Verletzte liegen.

Eis-Bauernhäuser durch Feuer vernichtet. In einem Dorf bei Javiera (Kastilien) vernichtete ein Brand elf Bauernhäuser. Eine 60jährige Frau konnte sich nicht mehr retten und verbrannte. Außerdem wurden acht Personen zum Teil schwer verletzt.

Berwegener Überfall auf Geldtransport.

457 000 Dollar aus einem Panzertwagen geraubt.

Die New-Yorker Vorstadt Brooklyn war der Schauplatz eines nicht alltäglichen Banditenüberfalls auf einen Geldtransport.

15 mit Maschinenpistolen bewaffnete Räuber umzingelten einen mit Bankgeldern gefüllten Panzertwagen, als dieser vor einer Fabrik vorfuhr, um 20 000 Dollar abzuliefern. Die Verbrecher hielten den Fahrer und zwei bewaffnete Begleiter in Schach, warfen die Geldsäcke mit einem Inhalt von 457 000 Dollar in ein bereitstehendes Auto und entliefen unerkannt. Einen Geldsack mit 29 000 Dollar Inhalt ließen sie „versehentlich“ zurück. Die Polizei nahm die Verfolgung der Banditen mit 20 Kraftwagen auf.

„Wenn wir einig bleiben, bilden wir einen harten, schweren Block inmitten Europas, den niemand ansatz, ohne sich die Finger zu zerquetschen.“
Bismarck.

Wolfgang-Marken:
WÄDEL VON **Torsten**
URHEBERRECHTSCHUTZ ERWALDUNGSKR. METEOR. VERBOD.
(A. Fortsetzung.)
Es ging nach Schloss Torsten.
Das war das prächtige Palais Boulois. Er hatte es einst von einem spleenigen Schweden, namens Torsten, gekauft, der den Herrschaft in der Art eines mittelalterlichen Schlosses hatte bauen lassen. Auch die Räumlichkeiten waren in dem alten Stil gehalten.
Torsten lag mitten in einem prächtigen Park. Eine schöne, breite Autostraße führte hindurch. Ueber eine Zugbrücke gelangte man durch ein hohes Tor in den großen Hof.
An der mächtigen marmornen Freitreppe hielt der Wagen.
Der Rolls Royce ließ den Diener doppelt schnell zu springen; eilfertig rief er den Schlag auf und begrüßte den Gast mit vielen Verbeugungen.
Tom ließ den Kaut über sich ergehen, zwinkerte Hellmuth verhalten zu und sagte nur: „Am Mitternacht!“
Dann stieg er die Freitreppe empor und betrat die mächtige Vorhalle des Schlosses, die mit erlebener Pracht ausgestattet war.
Man nahm ihm die Garderobe ab und führte ihn nach dem großen Ritteraal, wo sich die Gesellschaft bereits versammelt hatte.

„Mister Tom Halifax!“ meldete der Kassellan würdevoll.
Alle Augen richteten sich auf den Neuankunftling. „Ah... sehr interessant!“
„Das ist ja der Mann, der eine ganze Stadt erbt!“
Ariane kommt ihm entgegen und begrüßt ihn herzlich. „Nett, daß Sie gekommen sind! Ich dachte schon, Ihre Freundin hätte Sie abgehalten. Ich gratuliere auch zu Ihrem neuerworbenen Glück!“
Tom lächelt und beugt sich zu ihr.

„Ihnen ganz im Vertrauen gesagt: Die Stadt ist keinen Pfifferling wert. Verlassene Goldgräberstebung!“
„Schade! Aber das brauchen wir den anderen nicht zu verraten.“
Sie hängt sich an seinen Arm und stellt ihn ihrer Mutter, einer bildschönen Frau Anfang der Vierzig mit prächtigen, dunklen Augen, und ihrem Stiefvater, Harry Boulot, vor.
„Boulot, wie auch seine Frau begrüßen Tom Halifax sehr liebenswürdig. Er gefällt ihnen in seiner Jugend und fröhlichen Unbekümmertheit.“
Die weitere Vorstellung schließt sich an, und ein Schwall von neugierigen Fragen ergießt sich über den armen Redakteur. Ruhig beantwortet er sie, aber seine Antworten bestehen allerdings zumeist in einem Achselzucken.
„Er kenne die Stadt noch nicht, müsse sich erst einmal überzeugen, was damit los sei, sie bestünde aus soundso viel Häusern und so weiter.“
Aber das Wenige ist dazu geeignet, die Neugier doppelt anzufachen.
Ariane ist sehr befriedigt von dem ausgezeichneten Eindruck, den ihr neuer Bekannter macht. Tom ist auch wirklich ein smarter Burleske, der sich in der großen Gesellschaft mit einer Sicherheit bewegt, als wäre er es nie anders gewohnt gewesen.
„Sie sagt ihm das auch. Er lacht und zeigt dabei seine tadellosen Zahnreihen.“
„Nix Boulot! Das ist doch nicht verwunderlich! Es sind ja hier in Grunde genommen dieselben Menschen wie überall!“
„Wirklich? Dann bin ich wohl auch ein Wädel wie alle?“
„Ja, und Gott sei Dank! Sie sind ein lebendiger Mensch, über den man sich freuen kann. Ihnen merkt man es nicht an, daß Ihr Herr Papa über etliche Millionen verfügt.“
„Sein Urteil freut sie.“
„Er ist mein Stiefvater. Man taxiert ihn auf fünf-hundert Millionen Dollar. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Aber es interessiert mich auch nicht. Wie gefällt er Ihnen?“
„Ein interessantes Gesicht, zweifellos ein Mann, der genau weiß, was er will.“
„Und meine Mutter?“
„Ist eine bildschöne Frau! Sie sind gewiss auch sehr hübsch, aber Ihrer Frau Mutter sehen Sie nicht ähnlich.“
„Rein Papa, also Mamas erster Mann, war ein Holländer, namens van Tolmen. Mama ließ sich scheiden. Sie ist Künstlerin und war früher Tänzerin an der Metropolitan-Oper.“
„Ihre Eltern müssen sehr jung geheiratet haben.“
„Ja — denken Sie, Papa war achtzehn Jahre! Mama ist drei Jahre älter gewesen. Es hat damals viel Kanon gekostet. So, nun sind Sie aber hinreichend über unsere Familie orientiert.“
„Ich nehme dankend zur Kenntnis! Aber über Ihr schönes Besitztum haben Sie noch kein Wort verloren.“
„Gefällt Ihnen der alte Kasten?“
„Torsten paßt mit seinem Stil nicht so recht in die Landschaft. Man empfindet es sofort als Marotte eines Sonderlings. Aber der Hof ist schön, der gefällt mir! Der Erbauer scheint auch innen den Burgstil konsequent durchgeführt zu haben.“
„Ja, alles ist wie in einer Burg, die Remenaten, der Ritteraal, die Wandelgänge, der Turm, sogar ein Burgverlies ist da. Jener merkwürdige Herr Torsten ist ein Sonderling gewesen. Schloss Torsten hatte auch noch einen Beinamen.“
„Und wie war der?“
„Burg des Grauens!“
„Haben Sie jemals etwas davon gespürt?“
„Ich fühle mich nicht wohl hier. Mama noch viel weniger. Sie behauptet, daß sie keine Nacht ruhig schlafen könne. Man hat sogar erzählt, es geht hier um, der Geist des Besitzers spure, aber das ist natürlich nur Schwachs. Davon habe ich noch nichts gemerkt. Das Schloss hat auch eine Familiengruft. Aber es liegt niemand drin begraben. Nicht einmal der Besitzer, der in seiner Heimat gestorben ist, acht Jahre nach dem Verkauf. Als man den Sarkophag einmal öffnete, was glauben Sie, was man darin fand? Puppen, lauter Puppen!“
„Ich verstehe nicht!“
„Sagen wir besser belleidete Puppfiguren, wie sie im Panoptikum stehen. Da lag der rumenköpfige Atilla oder Dschingis Khan, tragend so ein alter Kriegshelm muß es gewesen sein. Eine Puppe stellte Washington dar und noch verschiedene andere Gestalten waren vertreten.“
„Ausbubert eines kranken Hirns!“
(Fortsetzung folgt.)

Der Großspanner.

Bäuerliche Skizze von Fritz Dalchow.

Störze, der Knecht des Bauern Krey, stand am Torpfeld des Gehöfts, die Hände in den Hosentaschen, die dampfend wehende im linken Mundwinkel. Der kühle Abendwind suchte ihm in die geöffnete Hemdbluse. Von den Stallungen her drang das behagliche Brummen der Kühe, dazwischen zeitweilig das Stampfen der Pferde, wenn die Fliegen gar zu dreist den Tieren zusetzten. Störze vernahm das alles nicht. Wegen schlagender Geräusche stampfte der Gehörtsinn des Menschen ab. Auch die friedliche Harmonie des Frierabends, die sich allmählich über die Gehöfte ausbreitete, nahm Störze nicht in sich auf. Es genügte ihm, daß die mühsame Arbeit des Tages ihr Ende gefunden hatte.

Aus dem geöffneten Fenster des Wohnhauses drangen Männerstimmen. Der Getreideaufkäufer war gekommen. Er erschien immer des Abends, da sich die Bauern tagsüber während der Arbeit nicht stören ließen; im übrigen war der behäbige Mann nicht geneigt, seine Körperfülle unzüchtigweise der Sonnenhitze auszusetzen. Jetzt sollte der Handel beginnen. Sie boten sich gegenseitig Preise, schlüßten um halbe Groschen einigten sich endlich. Der Händler zählte das Geld auf der Tisch. Die auf die harte Eisenplatte fallenden Münzen verursachten einen hellen, anreißenden Klang, der Störzes Gedankengang nicht unbedeutend beeinflusste, ihn völlig vergessen nahm. Er dachte mühsam an den künftigen Lohn, den ihm der Bauer am Samstag auszahlen mußte. Hinter ihm lächelte sich Schritte vernahmen, Störze wandte sich um. Selge, die Tochter des Bauern, begab sich nach dem Stall, um nach dem Rechten zu sehen. Uwe Flemm folgte ihr fast auf dem Fuße. Ob er wohl glaubte, durch den gemächlichen Schritt, durch das behäbige Gebaren, ihn, den klugen Störze, über das beachtliche Zusammenreffen mit Selge hinwegzutäuschen? Störze ballte die Fäuste in den Hosentaschen. Die Bauern waren ein hartes, sturköpfiges Geschlecht. Sie betrauten nur untereinander. Nicht einmal Großspanner konnte man werden, wie es sonst andernorts noch jahrelanger Tätigkeit auf einem Hofe Sitte war. Sie tauschten ihre Söhne gegenseitig aus und setzten diese über das Gefilde. Störze lachte bitter in sich hinein. Uwe würde Selge doch nicht zur Frau bekommen, so groß seine Bemühungen auch sein mochten. Zwischen dem Knecht und Flemms herrschte seit langer Zeit kein gutes Einvernehmen. Der unheilvolle Streit um die Grenze zwischen ihren Aekern wurde bei jeder Gelegenheit von neuem angefaßt, und jedes Mal ging man erbitterter auseinander. Die beiden Bauern mieden sich wie Kasse und Hund. Es war ein Wunder, daß Krey den Sohn des Nachbarn noch auf dem Hofe duldete, aber ihn vor der Zeit nach Hause schicken, wäre nicht ohne Skandal abgegangen, zumal Uwe ein sehr tüchtiger Arbeiter war.

Störzes Gedanken begannen zu kreisen. Wie, wenn er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen würde: Den verhassten Uwe vom Hofe entfernen, sich selbst aber in den Besitz klingender Münze bringen?

Während Störze noch seinen Gedanken nachging, trat der Bauer durch die halbgeöffnete Tür in die Stallung. Er kam unermüdet, zur unruhigen Zeit. Uwe hielt Selge jählich umfangen. Mit einem Schrei rief sich das Mädchen von dem Purtschen los und schlich im Halbdunkel davon. „Was gibst?“ drümmte der Bauer. „Weiß von dem Franzosimmer, für dich ist hier nur die Arbeit!“ Uwe antwortete nicht. Schweigend traten die Männer aus der Tür, gingen über den Hof und verschwand im Wohnhaus. Störze hatte kein Wort vernommen, dachte auch nicht mehr an Selge. Er schlich über den Hof, trat unter die überdachte Wagenrampe. Da stand der mit Kornfäden beladene Weispänner. Morgen sollte es zur Mühle gehen. . .

Selge sah durch den Spalt der hinteren Stalltür. Sie mochte sich noch nicht hinaus. Mächtig bemerkte sie, wie im Halbdunkel ein Saal Getreide aus der Bodenkante herabgelassen wurde. Störze sprang auf den Wagen, band das Seil los und verstaute den Saal geschickt unter der Zeltplane des beladenen Wagens. Dann schloß er die Luke und schlich davon.

Am andern Tag nach dem Frühstück — Uwe war soeben mit dem beladenen Kornwagen durch das Hoftor gefahren — trat Störze unvorsichtig auf den Bauer. Sollte man gestern nicht leuchtig Säcke mit Korn gefüllt und davon dreißig ausgezogen, die zur Mühle sollten? Wie kam es, daß jetzt nur noch neunundzwanzig Sack Korn oben auf dem Boden standen?

Dem Bauer schnoll die Stirn. Er hatte längst bemerkt, daß es mit seinem Kornbestand nicht ganz geheuer sein konnte. Jetzt auch noch diese Frechheit? Er kletterte die Leiter hinauf, überzeugte sich selbst von der Tatsache, schwang sich kurzerhand auf sein Fahrrad und kam gerade auf der Mühle an, als Uwe den letzten Saal in den Ausschütttrumpf schüttete. „Wieviel Saal hast Du noch?“ brüllte der Bauer schon von weitem. Er wartete gar nicht erst die Antwort ab, sondern zahlte eigenhändig die eulsteren Säcke. Neundzwanzig . . . dreißig . . . einunddreißig! Uwe machte große Augen. Bückt sich, zählte selbst. Es blieb bei einunddreißig. „So“, sagte der Bauer, „erst die Geschichte mit dem Franzosimmer, jetzt solche Streiche, und das alles von dem Lumpenpad, den Flemms!“ Weiter kam er nicht. Moes derbe Faust schmetterte ihn gegen die Speichen der Wagenräder.

An diesem Vormittag mußte der Bauer Krey sein Gepöck eigenhändig nach Haus geleiten. Uwe Flemm war nicht mehr zu sehen. Seit diesem Vorfall gab es auf dem Krey'schen Hofe keinen Großspanner mehr.

Am Sonntag früh mußte der Bauer wieder mit dem Einspanner zur Stadt. In der vorausgehenden Nacht stieg Störze erneut auf den Kornboden, füllte hastig einige Säcke, die er dann mühelos unter dem Stroh verbergen konnte. Er fand sich sehr gut im Dunkeln zurecht. Bedürfnis kletterte er mit der schweren Last rückwärts die Leiter hinauf. Einen Augenblick verbarnte er regungslos. Sollte es nicht oben im Stroh getarnt? In der unheimlichen Stille der Nacht hörte er das eigene Herz klopfen. Vielleicht hatte sich ein Pferd im Traum vorüber auf die andere Seite gewälzt. Als er den Fuß von der letzten Spröde der Leiter auf den Boden setzte, um auf dem schmalen Gang zur Tür zu gelangen, schlug ein hartes Gegenstand gegen seinen rechten Fuß, rief ihm mit der schweren Last zu Boden. Störze schrie auf. Dann huschte jemand zur Tür hinaus und über den Hof, trummelte gegen das Fenster, hinter dem der Bauer schlief. Kratz nach dem treten sie herein, Vater und Tochter und auch der Schweizer mit der Stalllatznerne, und beleuchteten den am Boden Liegenden, der vor Schmerzen winselte. Selge hatte mit geschickter Hand die eiserne Fuchsfalle in dem am Boden liegenden Stroh verborgen gehabt. Die scharfen Zähne waren tief in das blutende Fleisch gedrungen. Mit dem Verbrechen mußten die Männer die starke Feder auseinanderbiegen, damit der Dieb frei wurde. Er heulte laut auf. „Da hätten wir ja den schlauen Fuchsfänger“, lachte der Bauer, „jetzt schilt uns nur noch der

Spiegelgelle!“ Störzes Winseln konnte das harte Herz des Bauern nicht erweichen. Bis zum Morgen mußte er liegen bleiben, dann hoben ihn starke Männerfüße auf den Wagen, gaben ihm die Fügel in die Hand, während die beiden Männer im Hinterteil des Wagens sich unter der Zeltplane verkrochen. Die Fahrt ging los. Störze sah gefügig wie ein Lamm auf dem Stroh. Der Streit an seinem verletzten Fuß hätte bei dem geringsten Fluchversuch die Schmerzen vergrößert. Die Fahrt ging vor das Dorf hinaus. Da wohnte der Tischler Kante. Der war weit und breit als Schler bekannt. Kante wartete bereits vor seinem Hause. Solche Geschäfte mußten schnell erledigt werden, sollte die Kundschaft mit ihm zufrieden sein. Er bemerkte gar nicht das schmerzverzerrte Gesicht des Spiegelgellen. „Na, willst Du wohl gefälligst herabsteigen und mir helfen?“ sagte er. „Es wird mit jedem Tag schöner . . . alles möchte man für Dich noch machen!“ Er er zur Befragung kam, waren die Männer vom Wagen gesprungen und verabschiedeten ihm eine tüchtige Tracht Prügel.

Am Abend sah der Bauer Krey bei seinem Nachbar Flemm. Uwe trat in die Stube, blieb im Türschwellen stehen, als er Krey sitzen sah. „Woh zu Selge?“ rief ihm der Bauer zu. „Der Hof braucht einen tüchtigen Bewachter.“

„Nachbar, wann gehen wir zum Grundbuchamt wegen der Grenze?“

„Nicht mehr nötig“, erwiderte Flemm, „kommt doch bald alles in einen Schüssel.“ Dann lachten die Bauern laut auf und klopfen sich gegenseitig auf die Schulter.

Das Vogelnest am Bahndamm.

Als Student in Göttingen kam ich vor Jahren auf Fußwanderungen in die Bertrage ost über einen im Auenhochwald einsam gelegenen Bahndamm, den ein Bahndammbauarbeiter, dessen Art und Wesen mir bald lieb und vertraut wurde. Ein ernster, geistvoller, hochgewachsener Mann mit einem Kinderherzen, der aus blauen, klugen Augen, ruhig und warm in die Welt blickte und die Vorgänge in der Natur mit echter, nie ermüdender Teilnahme verfolgte. Er kannte jedes Insekt, jeden Käfer, jede Schnecke, besonders vertraut aber war ihm die Vogelwelt. Als ich einst mein Erstaunen über sein Wissen äußerte, erwiderte er mit der Schlichtheit des wirklich Kenntnisreichen: „Ich habe nie ein Buch über Vogelnest in der Hand gehabt, aber die Hede dort d'oben“, dabei wies er auf eine jenseits der Weisse an der Wöschung des Einschnitts sich hinziehende lange Weispänner, „in der fast alle hier vorkommenden Vogelarten nisten und wohnen, ist mein Lehrmeister geworden.“

In diese Worte erinnerte mich eine Mitteilung in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift, in der ein thüringischer Zoologe Ergebnisse von Beobachtungen bekanntgab, die er an zwei Weispännern gemacht hatte. Beide Heden lagen sich an einer Schnellzugstrecke entlang mit lebhaftem Zug- und Nachverkehr. In der einen von ihnen, genau 1000 Meter lang, fanden sich nicht weniger als 122 Nester von Vorkuckern, Braunkehlchen, Finken, Kammern, Grauschnädeln, Kottschwänzen, Heilähen, Schwarzbläutchen, Grundrosseln, Spitzern, Hänflingern. In der anderen, von 1000 Meter Länge, zählte er 115 Nester, zusammen also auf nur zweieinhalb Kilometer Streckenlänge 247 Vorkuckern. Rechnet man, gering geschätzt, durchschnittlich vier Eier auf das Nest, so ergibt das eine Vermehrung um annähernd 1000 nistende Vögel. Man erkennt daraus ohne weiteres, wie wichtig die Anlage und Erhaltung von Weispännern für den Vogelschutz ist. Denn diese Hedenstränge bilden, zumal sie alljährlich im Herbst verschnitten wird, ein dichtes, festes Gestrüpp, das für verlässliches Nistversteck wie Wader, Wiesel, Eichhörnchen, Kasse nur sehr schwer zugänglich, für Raubvögel aber — und auch für den gefährlichsten unserer Vorkuckler, den Eichelhäher — schlecht durchdringlich ist.

Der Hauptgrund, daß gerade die Heden an Eisenbahnstrecken von der Vogelwelt zur Verrichtung der Brut bevorzugt werden, trotz des starken Geräusches, das die vorüberfahrenden Züge verursachen, dürfte, aber darin liegen, daß die brütenden Vögel hier am wenigsten gestört werden; denn ihre größten Feinde, die Menschen, die gedankenlos und ohne Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Natur gerade das Brutgeschäft der gesiederten Tierwelt am häufigsten zu demütigen Vögel, haben hier nichts zu suchen. Es kommt hinzu, daß die täglich mehrfach wiederholten Kontrollgänge der Streckenbeamten das Raubvergnügen fernhalten und dadurch den nistenden und brütenden Vögeln ein Gefühl der Sicherheit geben, das ihnen jeder Naturfreund von Herzen gönnen wird.

Nicht selten wählen gewisse Arten ihre Brutplätze an Stellen, wo man sie kaum vermuten sollte. Als nach dem schweren Eisenbahnunglück bei Eische, unweit Celle, die mehr oder minder zerstörten D-Zugwagen nach der Reparaturwerkstätte Leinhausen bei Hannover abgeleitet und dort auf gerichtlichem Anordnung auf einem toten Gleis sichergestellt worden waren, fand man später, nach Abnahme der Bomben, in dem Gepöck eines Wagens 1. Klasse ein verlassenes Singdrosselnest. Die Eier waren durch die zertrümmerten Scheiben in das Abteil gedrungen und hatten dort die Brut ungeschützt durchgelassen. Der Eisenbahner wählte häufig als Niststätte einen Platz unter dem so genannten Drosselbaum und läßt sich durch die darüber hinwegfahrenden Züge weder in der Brut noch in der Aufzucht stören. Auch Nester der gelben und weißen Nachstelze hat man wiederholt in Gehäusen unter den Schienen gefunden. Auf dem Güterbahnhof von Schweigingen in Baden entdeckte man eines Tages auf einem feilenden Schwellenstück, unmittelbar neben der Schiene, ein Nest der in Deutschland sehr seltenen Kalamanderkehe, das von den Beamten sorgfältig geschützt und durch ein hartes Drahtgitter gegen die Außenwelt abgeschlossen wurde, dessen Maschen zwar den alten Vögeln den Durchschlüpf gestatteten, allen unberufenen Eindringlingen aber den Zugang verwehrten; sämtliche Insekten wurden flugbar. Die Naturforschende Gesellschaft zu Altdorf* aber bewahrt in ihren Sammlungen das Nest eines Kottschwänzchens, das über der Koppelung eines Güterwagens angelegt war. Um den Abbruch des Brutgeschäftes zu ermöglichen, war der Wagen auf Birnen der Gesellschaft sogar für einige Wochen aus dem Verkehr gezogen und auf dem Güter-

bahnhof abgestellt worden; bei dem unermüdlichen Verschieben des Wagens hatte das Vogelmütterchen seinen Platz auf dem Gelege nicht verlassen.

Auch sonst ist die Reichsbahn dankenswerterweise bemüht, den Naturschutzgedanken zu fördern. In West- und Mitteldeutschland kann man neuerdings längs der Bahnanlagen zahlreiche dichte Schilddornpflanzungen und junge Nistbäume wahrnehmen, die zwar in erster Linie der Bodenbefestigung, zugleich aber den Vögeln bei Frost und Niederechlagen und in Gefahr als Zuflucht dienen sollen. Andere Anpflanzungen wieder werden zu Futterzwecken in beerentragenden Straucharten, wie Obereiche und Weißdorn, ausgeführt. In einigen Direktionsbezirken ist man noch einen Schritt weitergegangen und bemüht sich, künstliche Brutgelegenheiten durch Verteilung von Vertepfcher Nistkästen in größerem Umfang zu schaffen, und zwar unter verständnisvoller Berücksichtigung der verschiedenen Vogelarten. So hat die Direktion Harzstraße unlängst in vorbildlicher Weise 1000 Nistkästen in ihrem Verwaltungsbezirk andringen lassen, darunter auch solche für Wildenten. Erwähnt sei auch die Schwalbenkolonie von Wabbe an der Linie Adenau — Gerolstein in der Eifel, an dessen kleinem Stationsgebäude sich annähernd 200 Schwalbennester, eines dicht neben dem anderen, angeheftet haben, die zwar den Stationsbeamten manche Arbeit verursachen, aber gleichwohl liebgehabt werden.

Wassersport.

Gisela Krendl in Rekordzeit knapp geschlagen. Bei den Europäischen Schwimmmeisterschaften in Radeburg gab es am Donnerstag folgende Ergebnisse: 100 Meter Damen-Rudenschwimmen, Europameisterschaft: 1. Rita Mastenbroek-Holland 1:20,3; 2. Gisela Krendl-Deutschland 1:20,4 (Rekord); 3. Yvonne Oberloot-Holland 1:22,2; 4. Hanneli Harding-England 1:22,9; 5. Thérèse Monbeau-Frankreich 1:23,1; 6. Bill Andersen-Dänemark 1:24,9. — 1500 Meter Kraul, 2. Vorlauf: 1. Gostoll-Italien 21:25,4; 2. Walmerecht-England 21:38; 3. Schön-Tschechoslowakei 22:14,5. — 3. Vorlauf: 1. Renget-Ungarn 21:32,7; 2. Sianori-Italien 21:42,3; 3. Jörgen Brönsen-Dänemark 21:49,8 (Rekord); 4. Kalmund Peters-Deutschland 21:55,9; 5. Georges Rabarot-Frankreich 22:27,1. — 100 Meter Herren-Rudenschwimmen: 1. Verlauff: 1. William Francis-England 1:13,4; 2. William Gattson-Norwegen 1:13,6; 3. Hajai-Ungarn 1:15,1. — 2. Vorlauf: 1. Heinz Schwarz-Deutschland 1:12,9; 2. Edoard Siegfried-Schweden 1:13,1 (Rekord); 3. Fern-England 1:14; 4. A. C. Schetter-Schweden 1:14,4. — 3. Vorlauf: 1. John Charles Preston-Bestford-England 1:11,6; 2. Ernst Ripper-Deutschland 1:12,7; 3. Karoly Nagy-Ungarn 1:15,5; 4. Karl Heilma-Tschechoslowakei 1:15,9; 5. Joachim Karitzel-Polen 1:18,2.

Bühnerschau.

Der beste Reisebegleiter sind die fliegenden Blätter! Sie sind immer heiter und frohlich, in ihrer guten Laune vollkommen unabhängig vom Wetter — und so schmieglam, daß sie in jedem Koffer, in jeder Tasche immer noch Platz haben. Dazu sind sie ausgezeichnet illustriert und bringen in herzoglicher Weidergabe farbige Bilder, künstlerische Zeichnungen und treffsichere Karikaturen. Kurz, wer die fliegenden Zeichnungen mitnimmt auf die Reise, ist nie allein und nie gelangweilt.

Reichsfender Leipzig.

Donnerstag, 23. August.
Leipzig: Belle 382, 2. — Dresden: Belle 238, 5
5:50: Mitteilungen für den Bauern. * 6:00: Jungmannsblatt * 6:20: Jugendbunde für Arbeitslosen. — Schwimmen in der Elbe. * 6:30: Aus Wälder: Fränkischer. — Dazwischen 7:00 Nachrichten. * 8:00: Jungmannsblatt. * 8:20 bis 9:00: Schallplatten. * 9:40: Wirtschaftsnachrichten. * 8:40: Tagesprogramm. * 9:55: Wetter u. Wasserstand. * 11:00: Werberbeiträge mit Schallplattenkonzert. * 11:30: Nachrichten u. Zeit. * 11:40: Wetterbericht. * 11:50: Für den Bauern. * 12:00: Aus Dresden: Die Dresdner Solisten-Vereinigung. * 13:00: Nachrichten u. Zeit. * 13:10: Beliebte Überredungen (Schallpl.). * 13:50: Nachrichten. — Ansicht: Hörte und Wetterbericht. * 14:00: Unterhaltungskonzert. Das EinDe-Orchester, Leipzig. * 16:00: Wirtschaftsnachrichten. * 16:20: Für die Jugend: Höre dich zu helfen. * 16:30: Rund um Königsbrunn. * 17:00 bis 17:25: Ernst Zingelst: Sonate für Violon und Klavier G-Dur. * 17:25: Die Wimmelblätter als Hüter des Reichsbauens. * 17:50: Wirtschaftsnachrichten. — Ansicht: Lebensbilder deutscher Dichter: Hans Grimm. * 18:30: Frierabend. * 19:35: Konstantin der Große. * 20:00: Nachrichten. * 20:16 bis 21:00: Gemeindefestigung der Reichsfender Leipzig und Berlin aus der Jungmannsstellung: Der Wühlwiesel macht Frierabend. Arbeiter aus Sachsen und Thüringen singen, spielen und tanzen. — Dazwischen 22:30 bis 23:50: Nachrichten und Sportfunk.

Deutschlandfender.

Donnerstag, 23. August.
Deutschlandfender: Belle 1579, 7.
5:45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 5:50: Wieberholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6:00: Jungmannsblatt. * 6:15: Tagespruch. * 6:20 aus Berlin: Wuffl am Morgen. Kapelle A. Andros. — In einer Pause gegen 7:00: Neueste Nachrichten. * 8:00: Sportzeit. * 8:45: Lebensbilder für die Frau. * 9:00: Berufs- und Hochschulfunk: Die deutsche Sprache als Zeugnis deutscher Geschichte und deutscher Kultur. * 9:40: Hauswirtschaftlicher Vortrag. * 10:00: Neueste Nachrichten. * 10:10: Deutsche Sprache und Dichtung: Die heitere Saat. Eine Hörfolge. * 10:30: Körperliche Erziehung. * 11:15: Deutscher Wetterbericht. * 11:30: Stunde der Scholle. * 11:55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 12:00 aus Breslau: Mittagskonzert der Dreiecksgemeinschaft der Landmusikanten Schellen. * 12:55: Zeitungen der Deutschen Zeitungs. * 13:00: Aus Berlin: Franz von Ritz (Schallplatten). * 13:45: Neueste Nachrichten. * 14:00: Sportzeit. * 14:45: Mädchenmusik und Programmhinweise. * 15:00: Wetter- und Wasserstände. * 15:10: Puppenspieler: Himmert, der Dachs, Himmelspiel. * 15:40: Wuffl Stolze: „Geschichte vom Handwerk“. * 16:00: Konzert aus dem Garten der Jungmannsstellung. — Dazwischen 16:35: Start der Saartourneerfahrt am Haus des Führers auf dem Oberfalsberg. * 17:30: Zeitungslesung. * 17:45: Erste deutsche Rundfunkübertragung. Ein Wandgespräch. * 18:10: Bekannte Operarien. * 18:40: Deutschland liegt im Handdreiel. * 19:00: Solist. * 20:00: Kernspruch. — Ansicht: Wetterbericht für die Landwirtschaft und Nachrichten der Drahtlosen Diensten. * 20:10: Bei den Wädeln von Reubel. Kunstbild aus dem Landjahrheim Reubel bei Kötlin. * 20:55: Zinfonkonzert. — In der Pause 21:00: Der Deutschlandfender erinnert. * 22:00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Ansicht: Nachrichten aus dem kulturellen Leben. * 22:30: Wirtschaftsnachrichten. * 22:45: Deutscher Wetterbericht. * 23:00: Das nächtliche Lied. Eine Folge aus Musik und Pädagogik. * 23:30 bis 23:55: Die besten Langspalten der Welt (Schallplatten).

Erntemmel und Fanfare

Nr. 8 / Ernting 1934

Bilder aus der Hitler-Jugend

„Wilsdruffer Tageblatt“

Der letzte Heimabend vor den Ferien.

Unser wöchentlicher Heimabend war wieder herangekommen. Wir Mädels versammelten uns im Heim. Doch hier erwartete uns eine weniger angenehme Überraschung „in Form einiger Mädels“, die das Heim zu säubern hatten. Da war ja nun kein Platz für uns da, und wir mußten uns/aus dem Staube machen. Doch darüber waren wir eigentlich nicht sehr böse. Ratsch hatten wir unser Rad bei der Hand, und nun hieß es: „Aufgelesen!“ Als Ziel kam natürlich nur der Wald in Frage. Also radelten wir lustig und quatschvergnügt los. Bald kamen wir an einer Waldwiese vorbei. Hier überraschten wir einige Rehe beim Nesen. Aber kaum hatten sie uns eräugt, da verschwanden sie, schnell wie der Wind, mit langen Sähen in den Wald. Weiter ging unsere Fahrt. Es dauerte nicht lange, da kamen wir unserem Ziele immer näher. Doch da war noch ein langer, langer Berg, den wir so richtig hinunterstufen wollten. Nun ging „Lühows wilde verwegene“ Fahrt los. Immer schneller rollten unsere Räder. Das war eine Lust. Doch was mußten wir bemerken, als wir unten angelangt waren? Es fehlten zwei von uns. Wir warteten eine Weile, doch niemand ließ sich blicken. Unsere Führerin ließ ihre Signalflecke ertönen. Nichts rührte sich. Na, das kann ja schön werden. Wir fuhren ein Stück zurück. Ein Mädel haben wir da noch geangelt, doch von dem anderen sahen wir keine Spur. Nun wurden wir in regelrechte Suchkolonnen eingeteilt. Getrennt führen wir heimwärts. Uns kam nun doch so etwas wie Angst den Hals herausgetrieben, wenn wir dort nachdachten, daß unserem verlorenen Schwestern etwas zustoßen sein könnte. Doch damit blieben wir, Gott sei Dank, verschont, denn als wir in unser Heim zurückkamen, erwartete uns schon an der Tür unser Ausreißer. „Ja, wo bist du denn geblieben? Wir haben solche Angst gehabt!“ Das undankbare Geschöpf lachte uns auch noch an und meinte: „Ach, ich werd doch nicht erst den Berg hinunterfahren, wenn ich ihn doch wieder heraus muß!“ Ja, da kann man sich machen, das ist eben auch eine Ansicht. Aber so ganz „ohne“ kam sie auch nicht davon. Als Entschädigung forderten wir ein Eis. Aber wir warten noch heute darauf. G. L. c.

Unser Lied.

Träunend fallen die Hämmer,
Mächtig in Schlag und in Takt,
Gellen cherne Jungen:
Angepakt! Angepakt!
Nieman narren und knirschen —
Was ist das Werk zu schwer,
kurze Kommandoworte
fliegen dahin und daher!
Das ist ein starkes Singen!
Mächtig voll Kraft ohne End!
Das ist Musik für jeden,
Der unsre Arbeit kennt!

Und wir hatten uns so auf unsere Grossfahrt gefreut!

Gutta, die Schule ist aus! Die großen Ferien sind da! Wie schnell geht es nach Hause! Der Ranzgen wird in sein Koch verfrachtet, daß er uns nicht immer gleich ins Auge kommt, wenn wir unser Schränkchen aufmachen. Auch er soll für eine Zeit Ruhe haben. Die erste Ferienwoche helfen wir eifrig unserer Mutter. Nebenbei bereiten wir schon allerlei für unsere Großfahrt vor. Es werden noch mehrmalige Besprechungen und Abende vereinbart. Ein solcher Abend ist gekommen. Wir sind alle schon ganz aufgeregert und freuen uns so sehr. Aber da muß unsere Führerin zu unserem großen Entsetzen sagen, daß unsere Großfahrt hinausgeschoben werden muß oder ganz ausfallen wird. Einige der Mädels können nicht mit uns. Ihr Arbeitgeber läßt sie nicht so lange fort. Wir sind alle darüber enttäuscht und betrübt. Doch es dauert nicht lange, da löst sich die Traurigkeit, und in allen Gesichtern ist zu lesen: „Ach, wir lassen uns doch dadurch nicht irremachen! Los! Wir werden es ihm eben karlegen, welchen Nutzen und welchen Vorteil unsere Mädels und vor allen Dingen auch er selbst dabei hat!“ Die Mädels, die mit auf Großfahrt waren, die die deutsche Landschaft, deutsche Sitten und deutsches Volkstum erleben, die tragen so viel in ihrer Seele, wenn sie wieder an ihre Arbeitstätte zurückkehren, daß man ihnen ihre Freude und Zufriedenheit schon am Gesicht abliest. Doppelt gern gehen sie wieder an ihren Platz, und erhebt leisten sie viel bessere Arbeit. Und wie dankbar sind sie ihrem Arbeitsherrn, der ihnen dies alles ermöglichte. Auch in unserer Mitte arbeiten sie noch mehr mit, wenn sie unterwegs viel Rot und Glend sahen! Und wie danken unsere Bauern und all die anderen für unsere Hilfe! Schon, daß wir so fröhlich sind und so gern die Armen unseres Volkes auch mit Freude erfüllen, oft nur durch unsere herzliche Kameradschaft unter uns und unsere Spiele, gibt ihnen neuen Mut und neue Hoffnung. Und wenn wir zu Hause unseren Eltern von allem erzählen und auch unserem Arbeitgeber, bei dem wir uns dann von Herzen bedanken, so muß man sich doch freuen über all das Gute und Schöne. Viel lieber gehen unsere Mädels dort zur Arbeit, wo sie nicht nur jeden Tag mit mürrischen und harten Gesichtern und Worten begrüßt werden, wo man sich fast fürchten könnte vor der Unfreundlichkeit und Unnahbarkeit der Arbeitgeber. Wollen sie einmal einen Wunsch erfüllt haben, so wagen sie sich nur mit Jagen an diese Griesgrämigkeiten heran. Ihr Arbeitsherrn, weißt sie nicht von Euch! Auch Ihr sollt menschenfreundlich sein und nicht immer über Euren Reuten sitzen und befehlen, als wäret Ihr etwas Besseres! Kameradschaft! Sie muß bestehen auch unter Arbeitgeber und dem Arbeitenden! Schenkt ihnen Vertrauen und seid freundlich, hilfsbereit, wenn es nötig ist! Wir bitten Euch! Befreit Euch in die Seele unserer Mädels, verleiht sie doch recht, und gönnt ihnen auch ihre Freude! Gebt unseren Mädels Freizeit und laßt sie mit auf Großfahrt ziehen, mit uns! Sie danken und loben es Euch und vertrauen auf Euch! T. L. f.

Eine Nacht im Rirlschberg-Heim.

Unter der Obhut des Scharführers Schneider verbrachte die Schar I am Sonnabend eine zwar schlaflose, aber doch jugendlich verlaufene Nacht im Rirlschbergheim.

Bereits um 6 Uhr waren schon die ersten erkrankten, darunter auch Scharführer Schneider. Einige mußten Wasser holen, andere wurden in die Stadt geschickt, um Tee, Zucker usw. einzukaufen. Als noch wurde Erich bestimmt, der seine Kunst auch dann unter Beweis stellte. — Um 7 Uhr fand dann die feierliche Klagenhissung statt. — Zum Abendbrot, das sich jeder Kamerad selbst mitgebracht hatte, gab es einen feinen schwarzen Tee von Erich. Immer wieder verlangten die Kameraden nach neuen Portionen.

Nach diesem guten Schmause verteilte der Scharführer die Sachen. Mir fiel die von 1 bis 2 Uhr zu.

Nun ging es auf die Strohhäfel! Bis um 10 Uhr wurden „harmlose“ Biere und andere tolle Sachen erzählt. Jetzt sollte nach Befehl eigentlich Bettruhe sein. Aber dennoch dachte niemand an Schlafen. Immer wieder wurden Biere erzählt — vor allem von Kurt, der mit seiner Hochstimme immer wieder Lachsalven hervorrief. 11 1/2 Uhr endlich schliefen wir ein.

„Werner, du hast Bache!“ hörte ich so halb im Schlafe. Es war Alwin, der mich jetzt weckte. Wie der Vieh fuhr ich empor, und bald ging ich mit einer Taschenlampe bewaffnet meine Runde. Als es 2 Uhr schlug, kam Kurt gerade von einem „Nachspaziergang“ und kommandierte: „Alles raus! Der Scharführer ist verschwunden!“ das war ja eine nette Bescherung. Schnell war alles aus den Decken (es gab kein Kurten!), und wir machten uns auf die Suche. Sämtliche Getreibeuppen wurden abgesehen, der Scharführer wurde nicht gefunden! Nach einer Stunde erfolglosens Suchens traten wir wieder in unsere Decken. Erich und Helmut, die nebeneinander lagen, hatten sich noch nicht eingewickelt, als bei ihnen am Kopfende der Scharführer entdeckt wurde. Wir waren froh, unseren Führer wiedergefunden zu haben.

Er war nämlich, als ich ein Stück vom Häufel weg war, zum Fenster ausgeflogen, hatte sich davon gemacht und in einer Kornpuppe versteckt. Wieder ins Haus gelangt war er, als wir uns auf der Suche nach ihm befanden hatten und am Berge „oben“ gewesen waren. Na, er war wieder da! Geschlafen wurde nun nicht mehr, aber ein wenig Ruhe gönnte sich noch ein jeder. — Um 5 Uhr standen der Scharführer und der Koch vom Lager auf. Während Helmut Holz zerfeinerte, sorgte der „Rüchsen...“ wieder für einen guten Trunk. Kurt bekam, als alle ihr Lager verlassen hatten, den Befehl, auf dem Boden Ordnung zu machen. Ein anderer Kamerad mußte Küche und Vorraum säubern. Nachdem wir uns alle gewaschen und Kaffee getrunken hatten, ging es dann nach in unser herrliches Schlafzimmer. Gegen Mittag zog jeder dann mit dem Gedanken nach Hause, eine wundervolle, erlebnisreiche Nacht hinter sich zu haben. Werner Häufel.

3500 lächl. Hitlerjungen im Böhmerwald.

3500 weiswährische Hitlerjungen sind, wie berichtet, am Sonntag in drei Sonderzügen zur Großfahrt in den Bawrischen Wald gefahren, wo sie zwischen Köhling und Zwiemel in 16 Lagern 14 Tage deutsches Land und deutschen Wald erleben werden. Jeder den Beginn des Lagerlebens geht uns folgender Bericht zu:

Gegen Morgen übermannen auch die Aermüblchen endlich der Schlaf, aus dem sie erst das letzte Haken des Juges weckt: „Köhling, das Ziel ist erreicht! Aussteigen!“ Schnell streifen alle aus den Zügen. Die strahlende Morgen Sonne verleiht die Müdigkeit, die noch aus manchem verschlafenen Gesicht spricht. Ein freundliches Städtchen, Berge, Täler, weite Wälder; dem Großstadtjungen ein ungewöhnliches Bild. Vor dem Bahnhof treten die einzelnen Abteilungen zum Abmarsch zusammen. Nach kurzem Marsch durch die Stadt eine freudige Überraschung: jeder Junge erhält Kaffee und Waden.

Während schon die Abteilungen von Köhling ihren Lagerplätzen zustreben, trifft noch ein dritter Zug auf dem Bahnhof in Zwiemel ein. Die Vertreter der örtlichen Behörden, P.O. und E.A. haben es sich nicht nehmen lassen, die Hitlerjugend aus Nordwest-Sachsen zu begrüßen. Auch hier geht es zuerst zum Kaffeeessen. Nach einer kurzen Ruhepause ziehen die Kolonnen zum altherwürdigen Marktplatz, um dort gemeinsam mit der Bevölkerung den Worten des Führers zu lauschen, die er dem Gedächtnis des toten Marschalls weiht. Es

ist ein eigen Erlebnis zu fühlen, daß in allen deutschen Gauen eine Stimme schwingt in einem einzigen Gedanken an einen großen Deutschen. Noch ergriffen von dieser Bestundez ziehen auch diese Kameraden hinaus ihren Lagerplätzen zu.

Nun beginnt überall an allen 16 Stellen emsige Arbeit: die Tornister werden abgenommen, Zeltbuden entrollt und wenig später stehen schmale Zelte bereit, 3500 Hitlerjungen für 14 Tage aufzunehmen. Die Zeltlager sind gebaut und über ihnen flattern die Raben, gleichsam Symbol einer Jugend, die gerade hier linden dem Wollen des jungen Deutschlands.

Die 16 Zeltlager, in denen die 3500 weiswährischen Hitlerjungen untergebracht sind, die sich auf Großfahrt im bawrischen Wald befinden, verteilen sich längs der Verbindungsstraße Köhling-Bodenmais-Iberresiental. In jedem Lager befinden sich etwa 200 Jungen. Das Hauptlager und zugleich der Sitz der Oberbannführung (Oberbannführer Frank) liegt eingebettet in Wäldern und Wiesen außerhalb von Bodenmais. Von hier aus wird die gesamte Organisation durchgeführt. Täglich fährt ein Postauto zwischen Bodenmais und Köhling, das die verschiedenen Lager mit Proviant versorgt. Bereits im April wurde mit den entsprechenden Vorbereitungen an Ort und Stelle begonnen, um den Aufenthalt der Jungen zu einer wahren Erholung zu gestalten. Jedes Lager ist von der Oberbannführung nach gleichen Gesichtspunkten geordnet und eingerichtet worden. Für jeden Tag ist die Ordnung festgelegt. Es wird um 6 Uhr aufgestanden, gebadet und geturnt. Darauf folgt die feierliche Klagenhissung. Es sind sowohl politische wie auch belehrende Schulungsbeiträge vorgesehen. In den Vorträgen wird besonders auf die Eigenart der bawrischen Natur und ihrer Grenzlandbedürftigkeit eingegangen und darauf hingearbeitet, in den Jungen Verständnis für sie zu erwecken. Die einzelnen Zeltkameradschaften zu je 12 Mann, in die jedes Lager zerfällt, haben im Rahmen der Tageslagerordnung verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Die eine muß z. B. für den Morgenmantel sorgen, die andere hat auf Sauberkeit im Lager zu achten usw.

Die Jungen, die meist Großstadtkinder sind und sich zum ersten Mal auf Großfahrt befinden, haben sich inwischen der neuen Umgebung angepaßt. Abendlich sitzen sie mit den Dorfjungen am Feuer und singen Landvolkslieder oder sie gedenken in einer feierlichen Weisestunde eines toten Helden der nationalen Bewegung. So wurden schon Hindenburg- und Schlogeter-Gedenkstunden abgehalten. Das Straßenbild von Köhling und Iberresiental ist beherrscht von Brauenschindeln, die das Gelände durchstreifen, den Bauern bei der Ernte helfen oder Spiele abballen. Ordnungen sitzen hin und her, denn dem Hauptquartier muß jeden Abend ein Tagesbericht aus allen Lagern vorgelegt werden.

Mehrere Bergwanderungen sind vorgesehen, u. a. eine auf den Acher. Die Großfahrt, die am 10. August ihr Ende findet, wird mit einer Zusammenkunft aller Teilnehmer auf dem Acher abgeschlossen. Dieses Thing wird eine der mächtigsten Kundgebungen darstellen, die diese Gegend je gesehen hat. Die Jungen, die sich ausnahmslos begeistert über den Verlauf der Fahrt aussprechen, behen hervor, daß es besonders die herrliche Landschaft sei, die sie ihnen angetan habe, und die ihnen stets mit der Erinnerung an Tage froher Kameradschaft verknüpft sein wird.

Rämpfende Jugend.

Deutsche Jugend kämpfte acht lange Jahre für deutsche Freiheit, für deutsche Ehr'. Sie kämpfte, erst eine kleine Schar; Doch dann wurden es immer mehr und mehr.

Sie kämpften, erst bespottet, verlacht. Man belächelte, verhöhnte sie. Doch deutsche Jugend stand fest auf der Wacht, Sie kämpfte und wollte nie.

Deutsche Jugend kämpfte acht Jahre lang für deutsche Größe, für deutschen Ruhm, Bis dann zuletzt sie den Sieg errang Ueber am Volke schmarotzendes Sontentum.

Doch keine Raft! Der Kampf der Jungen dauert fort für die herrlichen, edlen Ideen, Bis sie die ganze Jugend an einem Ort, Hinter ihren Fahnen vereinet sehn.



Flaggenhissung am Morgen



Ein Mahnruf der Krankenkassen. Hinterziehung der Beiträge wird bestraft. In den letzten Jahren haben die Krankenkassen mehr denn je über den schlechten und verspäteten Eingang der Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung zu klagen; erhebliche Ausfälle müssen immer wieder verzeichnet werden. Von den Krankenkassen wird dabei nicht verkannt, daß der Grund hierfür in den weitaus meisten Fällen in der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage liegt. Andererseits muß aber auch in vielen Fällen Bewilligkeit festgestellt werden. Dies gilt besonders in den Fällen, in denen die Arbeitnehmeranteile von den Beschäftigten einbehalten, von den Arbeitgebern aber nicht oder nur nach Zwangsvollstreckung abgeführt werden. In einem ähnlichen Fall hat das Innungs- und Gewerbeamt der Stadt Ettlin eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen. Ein dortiger Meister bildete seit Jahren Lehrlinge aus, ließ sich von denselben, da Lohn nicht gezahlt wurde, die Beitragsanteile zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung erlassen und verbrauchte diese Beiträge für andere Zwecke. In diesem Verhalten hat das Innungs- und Gewerbeamt eine sorgfältige gründliche Nachsicht über die sich der Arbeitgeber mit verwerflichem Eigenmut hingewegte. Es wurde ihm deshalb die Befugnis zum Halten und Anleiten von Lehrlingen auf die Dauer von drei Jahren entzogen. Die Entscheidung wird begrüßt werden, da durch die Handlungen derartiger Arbeitgeber die im sozialen Interesse der Arbeitnehmer geschaffenen öffentlichen Einrichtungen empfindlich geschädigt werden und durch erhebliche Beitragsausfälle letzten Endes doch nur die pünktlichen Beitragszahler zu leiden haben.

35 Opfer des Pantherpilzes. Insgesamt sind in den letzten Tagen 35 Personen wegen Pilzvergiftung in das Plauerer Stadtkrankenhaus eingeliefert worden. Als großes Glück ist es zu betrachten, daß die Erkrankten alsbald in die Hände erfahrener Ärzte kamen, da andernfalls ein qualvoller Tod ihr Ende gewesen wäre. Die Vergiftungen sind auf den Genuß von Pantherpilzen zurückzuführen, den die Pilzsucher mit dem ähnlich aussehenden Perlpilz verwechselt haben. Da die Unterscheidungsmerkmale beider Pilze so unbedeutend sind, daß selbst erfahrene Pilzsammler sich sehr leicht irren können, empfiehlt es sich für die Pilzsammler, auch für diejenigen, die den Perlpilz genau zu kennen glauben, ihre Hand von diesem Pilz wegzulassen.

Keine Nachsicht mehr für Verkehrsübertreter. Das Dresdner Polizeipräsidium macht in einer Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß in der letzten Zeit im Dresdner Stadtgebiet ein erhebliches Anwachsen der Unfallziffern zu beobachten ist. Die Hauptursachen dieser Unfälle sind in dem rücksichtslosen Fahren von Fahrzeugführern sowie darin zu finden, daß viele Fahrzeuge und Räder durch nicht sachgemäße Behandlung oder Nachlässigkeit nicht genügend verkehrssicher sind. Da alle Ermahnungen und Belehrungen bisher nichts gefruchtet haben, sind die Verkehrspolizeibeamten angewiesen worden, künftig nicht verkehrssichere Fahrzeuge sicherzustellen. Ferner wird das Polizeipräsidium künftig von dem Rechte der zeitweisen oder dauernden Entziehung des Führerscheins ergiebige Forderung machen. Außerdem haben die Schulbigen strengere Bestrafung als bisher zu gewärtigen.

70 Jahre Genfer Konvention. Wie der Landesverband Sachsen des Deutschen Roten Kreuzes mitteilt, sind in diesen Tagen sieben Jahrzehnte verflossen, seit sich in Genf mit der Genfer Konvention die Geburtsstunde des Roten Kreuzes vollzog. Am 22. August 1864 wurde in Genf das Abkommen geschlossen, durch das die Unversehrtheit der Verwundeten und Kranken im Kriege, einschließlich der Feldblase und des Pflegerpersonals, den beteiligten Nationen zur Pflicht gemacht wurde. Als schützendes Symbol dieser Forderung wurde das rote Kreuz auf weißem Grunde anerkannt.

Rückbildung von Jagdpachtverträgen. Mit Rücksicht auf die durch das Reichsjagdgesetz bedingten erheblichen Änderungen der jagdlichen Verhältnisse hat das sächsische Wirtschaftsministerium mit Zustimmung des Reichsjagdmeisters auf Grund von § 66 Abs. 1 des Reichsjagdgesetzes abgegeschlossen, am 1. September 1934 noch laufenden Jagdpachtverträge spätestens bis zum 30. September 1934 vom Pächter oder Verpächter zum 31. März 1935 vorzeitig gekündigt werden können.

Belämpfung der Feldmäuse. Aus verschiedenen Teilen des Landes laufen neuerdings wiederum Klagen über stärkeres Auftreten von Feldmäusen ein, so daß mit einer Wiederkehr der vorjährigen Mäuseplage gerechnet werden muß. Eine solche Plage, unter der in erster Linie die Kle- und Grünfutterschläge zu leiden hätten, würde sich um so verhängnisvoller auswirken, als infolge der andauernden Trockenheit eine außerordentliche Knappheit an Futter besteht. Es erscheint geboten, die Bauern und Landwirte auf die Notwendigkeit der Feldmäusebelämpfung nachdrücklich hinzuweisen und auf deren planmäßige und einheitliche Belämpfung hinzuwirken. Amtshauptmannschaften und Gemeinden sind vom Wirtschaftsministerium erneut angehalten worden, sich für die gemeindeweise Durchführung der Feldmäusebelämpfung einzusetzen. Infolge der in diesem Jahre überaus zeitigen Ernte muß die Belämpfung unverzüglich in Angriff genommen werden. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre ist zu berücksichtigen, daß die zur Anwendung gebrachten bakteriellen Mittel vielfach versagt haben und deshalb in erster Linie Giftgetreide Verwendung finden möchte.

Die diesjährige Reichstagung des Gustav-Adolf-Bereins ist nun endgültig festgelegt. Sie beginnt Freitag, den 31. Aug. vormittags in Danzig und hat ihren Höhepunkt in Königsberg vom 2. bis 4. September. Mittwoch, den 5. September, schließt sich daran eine Arbeitstagung der Diözesanpastoren. In dem Festakt der Königsberger Universität spricht Professor Dr. Wittmann-Riga. Am Festgottesdienst am 4. September predigt Oberkirchenrat D. Stoll-Wien. Ueber die drei zur großen Preisgabe vorgeschlagenen Gemeinden: Danzig-Langfuhr, Scheldt im Saargebiet, Wandorf in Ungarn berichtet Lic. Dr. Schneider-Weißig, früher am Herber-Institut in Riga.

Munja. Ein Schadenfeuer entstand gestern morgen in der achten Stunde in der hiesigen Pappfabrik von E. Seibel. In einem Lagerraum im zweiten Stockwerk des Zweigwerkes Munja, in dem Hochöfen für die Pappfabrikation lagerten, kam Feuer aus, das jedoch im Keime erstickt werden konnte, da die eigene Motorspritze des Betriebes alsbald zur Bekämpfung des Brandes in Tätigkeit trat. Auch andere Behörden beteiligten sich an der Löschung des Feuers. Es ist lediglich Schaden an Rohmaterial entstanden. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung. Die Ursache ist noch ungeklärt.

Wetterbericht

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 23. August: Zeitweilig aufziehende Winde aus Richtungen um Südwest. Wechselhafte Bewölkung. Warm. Gewitterneigung. Sonst keine beträchtlichen Niederschläge.

Die Uebergabe der Fahnen an die Landespolizei.

Am Dienstagsvormittag fand in Dresden auf dem Hof der festlich geschmückten alten Pionierkaserne in der Königsbrüder Straße durch Innenminister Dr. Frick, in dessen Begleitung sich der Leiter der 1. (Polizei) Abteilung des Ministeriums des Innern, Ministerialdirektor Dr. von Burgsdorf, befand, die feierliche Uebergabe der neuen Fahnen an die Sächsische Landespolizei statt.

Dem feierlichen Akt wohnten bei Reichsstatthalter Rutschmann, Standartenführer Loos, Oberst Raschitz als Vertreter des Wehrkreiseschefs, Generalleutnant Vist, der Chef des Stabes der IV. Division, Oberst Ulbricht, der Chef der Sächsischen Schutzpolizei, Polizeioberst Ehrig, Oberbürgermeister Görner, Polizeipräsident Hille, SA-Gruppenführer Schepmann, SA-Oberführer Döring, der Landesführer Sachsen der Technischen Nothilfe, Oberingenieur Kuban, sowie Ehrenabornungen des Feldjägerskorps, des SS-Sonderkommandos und der Schutzpolizei des Polizeipräsidiums Dresden.

Unter dem Befehl des Kommandeurs der Sächsischen Schutzpolizei, Polizeigeneral Währburg, hatten zwei Hundertschaften, zusammengestellt aus Wachtmeistern der verschiedenen Standorte der Landespolizei, Frontaufstellung genommen, zu ihrer Rechten die Stäbe der Landespolizeiinspektion und der beiden Ausbildungsleitungen Dresden und Leipzig sowie das Polizeimusikkorps. Nach Meldung des Kommandeurs an den Innenminister, der diese Meldung an den Reichsstatthalter weitergab, schritten beide die Front ab.

Dann übergab Innenminister Dr. Frick die beiden neuen Fahnen, die inzwischen vor der Front Aufstellung genommen hatten, den beiden Landespolizeieinheiten in Dresden und Leipzig mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Die Fahnen, die Euch, meine Kameraden, nunmehr vorausflattern, sollen Euch das Symbol deutscher Ehre und deutscher Heldenhaftigkeit sein. Als solches Symbol deutscher Ehre flatterten deutsche Fahnen einst vor den Bataillonen des großen Königs von Preußen, als solches Symbol deutscher Heldenhaftigkeit wehten deutsche blutgetränkte Fahnen in den Freiheitskämpfen von 1813; als das gleiche Symbol flatterten sie im Wind der Feldjagden von 1871. Und dann kam jener Tag, dessen zwanzigste Wiederkehr wir vor einigen Wochen feierlich begangen haben, an dem die deutschen Fahnen wieder Zeugen einer deutschen Volksgemeinschaft geworden sind. Als dann das deutsche Volk zerbrochen war, formte sich eine Bewegung, die aufs neue die Fahne der Einheit erhob. In diesen Jahren ist es wieder wahrgeworden, was es heißt, um eine Fahne kämpfen. Die Treuen dieser Bewegung blieben um die neue Fahne geschart, sie blieben der Bewegung, dem Führer, der Fahne, treu. Ihr, meine Kameraden von der Polizei, habt manchmal gegen unsere Bewegung stehen und marschieren müssen. Wir wissen, daß Ihr es aber getan habt auf Befehl und aus Disziplin, daß Ihr selbst aber im Innersten Eures Herzens überzeugt wart, daß diese Bewegung Deutschland wieder zu Ehren bringen wird.

Die Sächsische Landespolizei hat bislang noch keine Fahne gehabt. Nun soll auch Euch, Kameraden, diese Fahne, wie der SA und der PD, vorausflattern. Sie sei Euch das Symbol der Veranlagung des Guten aus der alten Zeit mit dem Neuen, das andere Bewegung für Deutschland gebracht hat. Sie zeigt auf der einen Seite das Staatswappen als das Sinnbild der Stammesverbundenheit und auf der anderen Seite das Halbkreuz im weißen Feld als Zeichen der unauflösbaren Verbundenheit der Polizei mit dem nationalsozialistischen Staat und dem Führer Adolf Hitler. Wohl, laßt Euch Eure Fahne vorausflattern! Sie sei auch Euch Symbol der Ehre, der Kameradschaft und der aus diesen beiden Eigenschaften geborenen Treue und Symbol

des Glaubens an die Vollendung des Wertes unseres Führers Adolf Hitler. Führt sie in Ehren und steht aus Euren Reihen den, der sie jemals verraten, den, der sie jemals mit Schande beslecken sollte!

Hierauf richtete Reichsstatthalter Rutschmann eine Ansprache an die Landespolizei, in der er zum Ausdruck brachte: Ich freue mich, daß Ihnen heute Ihre Fahne übergeben worden ist. Der Eid auf die Fahne verpflichtet nicht nur der Fahne sondern auch dem Führer die Treue zu bewahren. Ihr habt mit dem Eid die Pflicht übernommen, als innere Organisation für den inneren Schutz Deutschlands zu sorgen, eine Pflicht, die in unserer Zeit etwas ganz anderes bedeutet als in der Vergangenheit. Sie als die Berufenen müssen jederzeit bereit sein, den deutschen Geist, der heute ohne Hitler-Geist nicht denkbar ist, in alle Schichten hineinzutragen. Deshalb müssen Sie sich als Hüter des Staates immer so benehmen, wie es von einem Führer verlangt wird, denn Sie sind nicht nur gemeinhin die Hüter der Ordnung sondern auch die verantwortlichen Diener am nationalsozialistischen Geist. Wenn erst am vergangenen Sonntag das deutsche Volk dem Führer sein Vertrauen ausgesprochen hat, so sehen wir darin auch den Willen und die Mitarbeit aller, diesen Geist im ganzen Volk lebendig werden zu lassen. Wenn zehn Prozent des deutschen Volkes noch nicht dazu bereit sind, so ist es unsere Pflicht, auch diese von unserem ehrlichen Willen zu überzeugen. Ich hoffe, daß Sie in diesem Sinne die Fahne heute übernommen haben und sich Ihrer hohen Pflichten bewußt sind, die Sie durch Ihren Eid an diese Fahne binden. In diesem Sinne begrüße ich Sie als die Hüter des Staates.

General der Landespolizei, Währburg, der Kommandeur des Landespolizei, übernahm die Fahnen mit einem Treuebekenntnis, in dem er im Namen der Landespolizei den ehrerbietigsten Dank aussprach für die Auszeichnung, die ihr am heutigen Tage zuteil geworden ist. General der Landespolizei, Währburg, erklärte u. a.:

Wir danken für die Fahnen, die uns heute die Staatsregierung verliehen hat. Wir übernehmen sie in dem tiefsten Bewußtsein, daß die sächsische Polizei trotz niedriger Demütigungen auch an ihrem Teil tätig mitgeholfen hat an der Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Revolution. Wir grüßen unsere Fahnen als ein Symbol der Freiheit, zu deren uneingeschränkter Eringung und freien Erhaltung für das deutsche Volk wir in unbeirrbarer Treue und Opferbereitschaft und mit bedingungslosem Gehorsam der Führung Adolf Hitlers und seiner Regierung folgen werden. Wir grüßen unsere Fahnen als ein Symbol der Ehre. Durch die Embleme unserer Fahnen auch äußerlich verbunden mit der nationalsozialistischen Bewegung, wollen wir lebendiges Vorbild sein eines ehrhaften und wechselfähigen Mannes, allezeit bereit, Gut und Leben zu opfern zum Schutz für Volk und Vaterland. Wir grüßen unsere Fahnen als ein Symbol heldischen Sinnes. Wir weihen uns den Fahnen und geloben feierlich nach dem Beispiel des großen Preußenkönigs: Es ist nicht notwendig, daß wir leben, wohl aber, daß wir bis zum Tod getreu unsere Pflichten für Führer, Volk und Vaterland. Unser Bekenntnis bekräftigen wir mit dem Rufe: Unser Führer und Reichsführer Adolf Hitler, unser geliebtes deutsches Volk und unser Deutschland, Sieg Heil!

Die Truppe stimmte mit den Geistes begeistert in dem Heilruf ein, worauf unter den Klängen der Musik das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied aufbrachten. Nachdem der Reichsstatthalter und der Minister die Front des Feldjägerskorps abgeschritten hatten, fand die Feier mit einem schneidigen *Ordre im Arsch* der beiden Hundertschaften, der die straffe Ausbildung unserer Landespolizei zeigte, und der Ehrenabornung des SS-Sonderkommandos ihr Ende.

Der Dank des Reichsstatthalters

Das sächsische Volk hat immer schon in der deutschen Geschichte seine Treue bewiesen; so auch bei der Volksabstimmung am Sonntag. Die Schlange der Niedertracht und der Gemeinheit richtete umsonst ihr böswartiges Haupt gegen den Führer und die von ihm geschaffene Einheit des Reiches. Das deutsche Volk hat in einem heroischen Beispiel diese Absicht zunichte gemacht und mit überwältigender Geschlossenheit in der Treue zum Führer ein erneutes Beispiel nationaler Einheit Europa und der Welt gegeben. Das millionenfache „Ja“ muß und wird einen Widerhall finden, der unseren Volksgenossen die Herzen höher schlagen lassen und bei unseren Weibern seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Volksgenossen, Parteigenossen des Gaues Sachsen! Euer Einsatz für die Bewegung und für den Führer hat herrlichen Lohn erhalten und tausendfältige Früchte getragen.

Ihr könnt mit Stolz auf einen Erfolg blicken, der Euch würdig in die gewaltige Einheit reißt, die unser Volk und Vaterland heute mehr denn je darstellt. Ihr könnt mit Genugtuung auf einen Sieg blicken, der Eurer früheren Erfolge krönt, den Ihr mit Zähigkeit und Ausdauer erfochten habt. Wieder ist eine Etappe auf dem Weg zum gesteckten hohen Ziel erreicht.

Doch nicht rufen, sondern sofortige Weiterarbeit in der bisherigen Weise ist das Gebot der Zukunft. Das Lebensmoment des Nationalsozialismus ist und bleibt in schlechten und guten Zeiten der Kampf. In der Kampferzeit haben wir jahrelang damit zu tun gehabt, Haues und Worsches, Schutz und Mische aus dem Weg zu räumen.

Im Verlauf der letzten einundhalb Jahre wurde unter der Leitung unseres Führers Adolf Hitler zunächst das Organisationsgebäude des Dritten Reiches errichtet. Nun wurde mit der Volksabstimmung der Schlüssel in das Gebäude der Einheit eingeworfen. Mit frohem Kampfesmut und mit flatternden Siegesfahnen erfolgt der Einzug in das deutsche Haus der Einheit, der Kraft und der Arbeit. Es gilt, dieses Haus von innen heraus mit unserem Geiste festlich zu beleben. Jeder einzelne Volksgenosse muß daran gestaltenden Anteil nehmen. Mit dem Führer und Eurer Hilfe muß dies gelingen! Es geht auch weiterhin nur um Euch und um Deutschland!

Seit Hitler!
gez. Martin Rutschmann,
Reichsstatthalter in Sachsen.

Siebenlehn, Neuer Schönenkönig. Das diesjährige Königslehn der hiesigen Schützenvereine fand am Montag seinen traditionellen Fortgang. Die neue Königsurkunde errang sich ein langjähriges, treues Mitglied der Gesellschaft, Kamerad Otto Niedrich. Sein festlicher Einzug am Dienstagabend mit Illumination und Feuerwerk folgte.

Dresden. Jahresfest verlängert. Die Jahresfeier 1934 ist ungeachtet der Eise, mit der sie in nur wenigen Wochen geschaffen wurde, zu einem erfolgreichen Werber für die Kunst- und Blumenstadt Dresden geworden. Im Hinblick auf die bisherigen Erfolge und auf zahlreiche auswärtige Anfragen und Anmeldungen künftiger Besucher hat Oberbürgermeister Görner angeordnet, daß die Jahresfeier 1934 verlängert wird. Sie wird demnach bis einschließlich 9. September dem öffentlichen Besuch zugänglich sein und in dieser Zeit noch verschiedene besondere Veranstaltungen bringen.

Mies. Brandunglück. In Weida brach in der Scheune des Gutsbesizers Wohlbe aus unbekannter Ursache ein Feuer aus; die mit großen Vorräten gefüllte Scheune brannte vollständig nieder. Bei den Löscharbeiten zog sich der Besitzer so schwere Brandwunden zu, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte, in dem er starb.

Bad Schandau. Der Verletzungen erliegen. Wie die „Sächsische Zeitung“ erfährt, ist der Wörder Stelzja, der seine Braut vor einigen Wochen in Altenhof erstochen hatte, an den Folgen der Stichwunde, die er sich nach seiner Verhaftung beibrachte, im Gefängnis erstickt.

Penig. Diphtherie-Erkrankungen. Hier haben sich in den letzten Tagen die Erkrankungen an Diphtherie unter den Schulkindern in auffällender Weise gehäuft. Es fanden wieder acht Schüler Aufnahme im Krankenhaus.

Zwickau. Aus dem zweiten Stock abgestürzt. In einem Badereignis in Morienthal wurde der Malermeister Handschuh im zweiten Stockwerk auf einem balkonförmigen Vorbau eines Hauses mit Wasserarbeiten beschäftigt, als er plötzlich aus unbekannter Weise abstürzte; er war auf der Stelle tot.

Stollberg. Drei Schwerverletzte. In einer Kurve auf der Zwönitzer Straße unterhalb der Goldenen Höhe fuhr ein mit drei Personen besetztes Kraftfahrzeug in großer Geschwindigkeit gegen einen Baum. Durch den Anprall wurden die Fahrer bis 34 Meter weit vom Motorrad fortgeschleudert. Ruffer Arm- und Beinbrüche erlitten sie schwere innere und Kopfverletzungen. Dem Führer des Wagens mußte im Krankenhaus ein Bein abgenommen werden.

Regelung des Abjages von Kartoffeln

(Spr.) Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Abjages von Kartoffeln hat auf Grund der Verordnung über die Regelung des Abjages von Kartoffeln vom 31. Juli 1934 wichtige Einzelheiten über den Kartoffelabsatz bekanntgegeben:

Für das Gebiet einer Landesbauernschaft wird ein Gebietsbeauftragter, für bestimmte Bezirke werden Bezirksbeauftragte, für eine oder mehrere Gemeinden Ortsbeauftragte ernannt; diese Beauftragten sind für die Durchführung der von dem Reichsbeauftragten veranlassenen Maßnahmen verantwortlich.

Für Speisefertigkeiten werden Mindestpreise festgesetzt, die nicht unterschritten werden dürfen. Der Ankauf von Speisefertigkeiten seitens der Händlerschaft (einschließlich der Genossenschaften) bei Erzeugern darf nur auf Grund eines Zusageheines erfolgen, der für das ganze Reich Gültigkeit hat. Der Zusageheine wird vom Käufer ausgefüllt. Der Käufer ist verpflichtet, den Kaufabschluss dem Gebietsbeauftragten zu melden; zu diesem Zweck muß eine Durchschrift des Zusageheines an den Gebietsbeauftragten eingekandt werden. Zusageheine sind von dem Händler bei der zuständigen Landesbauernschaft Sachsen, Hauptabteilung IV, Dresden-A. 1, Bürgerwiese 22, Ruf 15301, und von der Landwirtschaftlichen Genossenschaft bei der Landesbauernschaft Sachsen, Dresden-A. 1, Hauptabteilung III, Eidonstraße 13, Ruf 27 447, zu beziehen.

Der Absatz von Kommissionsgeschäften und der waggonweise Verkauf unverkaufter Kartoffeln ist verboten. An den Hauptverbrauchsplätzen werden durch die Gebietsbeauftragten Verkaufsstellen errichtet, an die in das Gebiet der Verkaufsstellen eingeführte Speisefertigkeiten von den Käufern (Händlern und Genossenschaften) täglich gemeldet werden müssen.

Der An- und Verkauf der Kartoffeln für die industrielle Verarbeitung wird bis zum 1. September 1934 verboten, jedoch können unter besonderen Umständen Ausnahmen gestattet werden. Kartoffeln zu Futtermittelzwecken dürfen nur unter der Bezeichnung „Futterkartoffeln“ gehandelt werden. „Feldkartoffeln“ und „unsortierte Kartoffeln“ dürfen nicht mehr in den Verkehr gebracht werden. Die durch die Absatzregelung entstehenden Kosten werden durch eine Umlage je Zentner gedeckt. Die Vorschriften der Anordnung sind seit dem 16. August 1934 in Kraft getreten.

Die Regelung des gesamten Geschäftsverkehrs in Speisefertigkeiten ist in der „Regelung des Abjages von Kartoffeln im Gebiet der Landesbauernschaft Sachsen“ zusammengefaßt worden, die in der Ausgabe des „Sächsischen Bauer“ Nr. 33 vom 19. August 1934, S. 651 folgt, bekanntgegeben und außerdem in Form eines Merkblattes sämtlichen Amtshauptmannschaften und Gemeinden zugesandt worden ist.

Bibelfest

Das Landeskirchliche Geleit- und Verordnungsblatt teilt mit: Der Reichsbischof hat auf Vorschläge der Landeskirchen hin angeordnet, daß das Gedächtnis der ersten Bibelausgabe Martin Luthers im Jahre 1534 im evangelischen Deutschland einheitlich am Reformationsfest 1934 begangen wird.

Da im Bereich der Landeskirche Sachsens das Reformationsfest durch besonderen Feiertag am 31. Oktober gefeiert wird, soll dieser Tag in besonderer Weise als Bibelfesttag begangen werden und dem Gedächtnis der lutherischen Bibelüberlieferung gewidmet sein. Für die Ausgestaltung dieser Feier hat der Reichsbischof eine Reihe wichtiger Anregungen gegeben. So soll der Reformationsgottesdienst der einzelnen Gemeinden dort, wo durch besondere Verhältnisse keine gemeinsame Feier einer ganzen Landeskirche geboten ist, in diesem Jahre noch stärker und eindringlicher als in anderen Jahren dazu dienen, die Gemeinde vor Gott zu vereinen im Dank für die Gabe, die er ihr mit der deutschen Bibel Martin Luthers in die Hand gelegt hat, und in der Verantwortung, die damit auf die ganze Gemeinde und auf jeden deutschen evangelischen Christen gelegt ist. Neben den feierlichen Gemeindegottesdiensten sollen möglichst überall noch vollständige Gemeindefestern abgehalten werden.

Es heißt dann weiter: Da das feierliche Gedächtnis an die Verkündigung der Lutherbibel nur dann für die Gemeinde wahrhaft fruchtbar sein kann, wenn die Gemeinde dazu innerlich zugewandt ist, wird Leben und Arbeit in der Gemeinde bereits in den Wochen vorher auf das Bibelfest hin ausgerichtet sein müssen. Dabei sollen die Kirchenvorstände die Verbreitung und den Gebrauch der Bibel in den Häusern der Gemeinde und den Besuch der Bibelfeststunden fördern, die Gemeindegruppen der Männer, Frauen und Jugend in das Ganze der Lutherbibel eingeführt werden. Ferner soll der kirchliche Unterricht an die Tatsache des Bibelfestjahres anknüpfen.

Schließlich sind Bibelausstellungen vorzubereiten, bei denen auch die alten Bibeln, die sich vielfach als verdorbener Schatz in Privatbesitz befinden, gezeigt werden sollen.

Billige Fahrten nach Leipzig und Wittenberg

Zu den am 25., 26. und 27. August sowie am 1. und 2. September in Wittenberg (Provinz Sachsen) stattfindenden Lutherfestspielen werden von allen Reichsbahnhöfen in einem Umkreis bis etwa 75 Tarifkilometer um Wittenberg sowie von den Bahnhöfen Hirschleben, Bernburg, Tordiluat-Nirchhain, Gützen, Hohenwerda, Merseburg, Erfurt, Jena, Weimar, Chemnitz, Dresden, Plauen, Jüdisch, Halberstadt und Magdeburg Sonntagstrafsfahrten (auch Kasse) an jedermann nach Wittenberg (Provinz Sachsen) mit folgender Geltungsdauer ausgeben: vom Sonnabend, 25. August, 0 Uhr, bis Montag, 27. August, 12 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt), am Mittwoch, 29. August, — eintägige Geltungsdauer — von 0 bis 24 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt), vom Sonnabend, 1. September, 0 Uhr, bis Montag, 3. September, 12 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt).

Zur Leipziger Herbstmesse verkehrt am Mittwoch, den 29. August, ein billiger Sonderzug nach Leipzig und umgekehrt. Abfahrt ab Dresden ab 7.25 Uhr, Berlinerstraße 7.30 Uhr, Neustadt 7.37 Uhr, Coswig 7.52 Uhr, Riesa 8.57 Uhr, Ankunft in Leipzig abf. 9.27. Rückfahrt ab Leipzig abf. 20.28 Uhr, am Riesa 21.28 Uhr, Coswig 22.01, Dresden-Neustadt 22.16 Uhr, Berlinerstraße 22.29 Uhr, abf. 22.34 Uhr. Ermäßigter Rückfahrpreis ab Dresden 3.90 Mark, Coswig 3.40 Mark, Riesa 2.20 Mark.

Turnen, Sport und Spiel.

Die Saarland-Treuestaffel hat begonnen.

„Deutsch die Saar!“ — Von Chprenen bis zum Ehrendreieck.

Die erste Saarland-Treuestaffel ging in Chprenen auf die lange Reise. Der Weg führte zunächst von Chprenen über Trarbach, Gumbinnen bis Böden. Die erste größere Unterbrechung hatte die Staffel in Allenstein. Eine nach Tausenden zählende Menge bereitete den Täusern einen begeisterten Empfang.

Die Saarland-Treuestaffel, die am Sonntag, dem 26. August, ihr Ziel, den Ehrendreieck bei Koblenz, erreicht, setzt sich aus 10 Hauptstäben und 7 Nebenstäben zusammen. Bereits während der Durchführung der Reise finden — in der Regel an historisch bedeutungsvollen Orten — im ganzen etwa 80 Feiern statt.

„Einjah bis zum Letzten.“

Zur Saarland-Treuestaffel erläßt der Reichsportführer folgenden Aufruf:

Über 150 000 deutsche Turner und Sportler werden in zehn gewaltigen Staffeln von mehr als 17 000 Kilometer Länge die Urkunden zum Ehrendreieck bringen. Sie werden vom 20. August an Deutschland wahrnehmen und auf dieses geschichtliche Ereignis aufmerksam machen. Käufer und Schwimmer werden sich in diesen Staffeln zusammenfinden, um damit symbolisch zum Ausdruck zu bringen, daß der deutsche Sport in allen Zweigen geeint und bereit ist sich bis zum Letzten für Deutschland einzusetzen.

Sport in Kürze.

Die deutsche Länderstaffel der Amateurbayer hat noch in diesem Jahre vier Länderkämpfe vor sich, von denen zwei in den Rahmen des Mitropa-Pokals fallen. Die Termine haben sämtlich noch nicht endgültig fest. Mitte September soll die in Prag vorgesehene Mitropa-Begegnung mit der Tschechoslowakei stehen, im Oktober wird in Nürnberg Ungarns Mitropa-Mannschaft erwartet, und im gleichen Monat soll die deutsche Staffel in Rom gegen Italien antreten. Der Rückkampf gegen Polen ist im November in Gießen vorgesehen.

Der Kölner Amateurlieger Lötkner startete mit gutem Erfolge auf der Kopenhagener Uferbahn. In einem Hauptfahren gewann er den Vorsatz der Ausländer. Vielbejubelt wurde der Sieg des kumpatrischen Westdeutschen in einem internationalen Regattatreffen, wo Köchner im Endlauf die beiden Dänen Holm Petersen und Aes Andersen abstrich.

Die Zahl der Kunden des Vorkampfes Schmelz gegen Kussel wurde nunmehr endgültig vom Führerrat auf 1700 festgelegt. Kussel wurde von dieser Regelung in Kenntnis gesetzt und stimmte sofort zu. Nach Verichten, die wir aus den Lagern der beiden Kämpfer erhalten, befinden sich die Vorer bereits in besserer Form. Bei Schmelz macht sich bereits ein Mangel an guten Trainingspartnern bemerkbar. — Am 7. September wird der Kampf um die Deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft entschieden. Sein Vorgänger reißt auf den talentierten Nachwuchsober Erwin Bruch-Berlin.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Börse vom 21. August. Ohne größeres Geschäft übermogen Kursbesserungen. Renten verloren 2, Schaubert & Salzer 3 und Wanderer 2,25 Prozent. Heidenauer Papier 4,75, Strohhoff 5,5 und Feig 2 Prozent fester. Dresdner Chromo 1,5 und Dr. Kurz 2 Prozent niedriger. Alsdorfer, Wehner, Jellenkeller und Dormunder Ritter je 2, Keramag 3, Siemens Glas 1,5 und Dresdner Baugesellschaft 1,75 Prozent fester. Anleihen und Pfandbriefe gut gehalten.

Leipziger Börse vom 21. August. Manages festlicher Auslegung blieb das Geschäft lustlos. Kraftwerk Sachsen-Thüringen und Vangheim-Pfannhauer gewonnen je 2, Leipziger Triest 1,5 Prozent. Landkraft Leipzig verloren 1,75. Der Rentenmarkt zeigte ruhiges Geschäft.

Leipziger amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 21. August. Weizen Erzeugerpreis 33 191; Durchschnittsqualität 76-77 in Mühlenhandelspreis 195; Roggen Erzeugerpreis 31 153; Durchschnittsqualität 72-73 in Mühlenhandelspreis 157; Futtergerste Erzeugerpreis 31 156; Handelspreis waggoniert Erzeugerpreis 159; Industrieergerste vierjährig 164-174; zweijährig 186-196; Sommergerste inf. Brauware 200-210; Hafer inf. gelber 11 151; 13 154; weicher 11 158, 13 161; Mais La Plata 225-230, Mais einquantin 235-235; Kaps 310-320; Erbsen inf. Victoria (feinste über Notig) 500-500. Amtliche Mehlpreise: Weizenmehl inf. Type 563, Höchstaftgehalt 0,900, Preisgebiete: 8 29,25, 11 29,50 und 3 29; Weizenmehl inf. Type 790, Höchstaftgehalt 0,880, Preisgebiete: 8 27,25, 11 27,50, 3 27; Roggenmehl inf. Type 907, Höchstaftgehalt 1,050, Preisgebiete 9 22,25, 11 22,25, 8 22; Weizenkleie (mittelgroß) 14; Weizenholzmehl 13; Weizenfuttermehl 13,50; Roggenmehl 16; Roggenkleie 12; Roggenholzmehl 13; Roggenfuttermehl 14,50; Roggenmehl 15,50.

Großhändler-Fertelmarkt. Zufuhr: 243 Fertel. Preis eines Fertels: 4-10 RM. Ausnahmen über Notig. Geschäftsgang: langsam.

Amtliche Berliner Notierungen vom 21. August.

Berliner Börsenbericht. Im allgemeinen lagen von der Bankensichtbarkeit nur wenig Orders vor, da das Publikum an seinem Aktienbesitz festhält und seinen Anteil zu Kaufoperationen nicht. Anfolgedessen betätigte sich auch die Kurse sehr wenig. Die Grundstimmung bleibt unverändert freundlich. Am Rentenmarkt war kein Stimmungsumschwung zu bemerken. Blankogeschäft erforderte unverändert 4 bzw. 4 1/2 Prozent.

Getreidegroßmarkt Berlin. Für Weizen besteht weiter einiges Interesse vom Oberbeinengebiet. Roggen ist nicht dringend angeboten. Hafer in mittleren Qualitäten gesucht, feinste Ware infolge der Aufgeldder etwas vernachlässigt. Pragergerste bleibt dagegen in besten Qualitäten weiter gefragt. Futterernte ist sehr wenig angeboten. Weizenanstrichmehl 238,50, Roggenanstrichmehl 127.

Für 1000 Kilogramm in Reichsmark (21. 8.).

Weiz., märz. fr. Verl. 190,00	Weiz., märz. fr. Verl. 202,00	Weizen Type 790: Preisgebiet V 26,20, VI 26,35, VII 26,50, VIII 26,65, IX 26,80, X 27,25	Roggen Type 907: Preisgebiet V 20,65, VI 20,75, VII 20,90, VIII 21,05, IX 21,35, X 21,65
Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157	Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157	Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157	Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157
Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157	Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157	Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157	Preisgebiet: V 148, VI 149, VII 151, VIII 153, IX 155, X 157

*) Bis 64 Kilogramm erfolgt ein Aufschlag von 2 Mark je Kilogramm, darüber hinaus bis 67 Kilogramm ein solcher von 1 Mark. — Bei Lieferung von Sommeruntergerste kommt ein weiterer Aufschlag von 5 Mark je Tonne hinzu.

Eisenbörsen. Dollar 2,48-2,49; engl. Pfund 12,62-12,65; holl. Gulden 169,74-170,07; Danz. 81,92-82,08; franz. Franc 16,50-16,54; schwed. Krone 65,99-66,23; dän. 56,38-56,50; norweg. 63,44-63,56; tschech. 10,44-10,46; österr. Schilling 48,25-49,05; poln. Zloty 47,40-47,50; Argentinien 0,68-0,68; Spanien 34,52-34,54.

Berliner amtliche Notierungen für Magerfleisch. I. Erzeugerpreise „ab märkischer Station“ frei Waggon. II. Großhandelspreise waggonfrei „Berliner Stationen“. Beide Notierungen gelten für 50 Kilogramm in Reichsmark. Drahtgepreßtes Kaugenstroh (Quadratballen) 1,00-1,15 (1,25-1,40), drahtgepreßtes Kaugenstroh (Quadratballen) 0,90-1,05 (1,25 bis 1,30), drahtgepreßtes Kaugenstroh (Drahtballen) 1,20-1,35 (1,45-1,55), drahtgepreßtes Kaugenstroh (Drahtballen) 1,20 bis 1,35 (1,45-1,55), Kaugenlangstroh (dreifach mit Stroh gebündelt) 1,00-1,15 (1,40-1,45), Kaugenlangstroh (mit Bindfaden gebündelt) 0,90-1,05 (1,30-1,35), bindfadengepreßtes Kaugenstroh 0,75-0,90 (1,10-1,15), bindfadengepreßtes Kaugenstroh 0,65-0,80 (1,00-1,05), Häcksel 1,75-1,95 (2,05-2,20), Tendenz: fest. Handelsübliches Heu (neues, gesund und trocken, nicht über 30 Prozent Befehl mit minderwertigen Gräsern) 4,20-4,80 (4,90-5,20), gutes Heu (altes, gesund und trocken, nicht über 10 Prozent Befehl mit minderwertigen Gräsern) 5,10-5,50 (5,70-6,10), gutes Heu (neues, gesund und trocken, nicht über 10 Prozent Befehl mit minderwertigen Gräsern) 5,00-5,40 (5,60-6,00), Luzerne (tote) 5,20-5,70 (5,90 bis 6,00), Timothy (tote) 5,40-5,80 (6,00-6,20), Altsheu (tote) 5,20-5,70 (5,90-6,00), Weizheu, rein, tote — (-), Weizheu, tote (Sartre) 4,90-5,20 (5,40-5,70), Weizheu, tote (Sattel) 4,40-4,90 (-). Drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Notiz. Tendenz: ruhig.

Berliner Magerfleischmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerfleisch in Friedrichshagen.) Schweine- und Fertelmarkt. Auftrieb: 149 Schweine, 303 Fertel. Verkauf: anfangs lebhafter, später abflauernd. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Kaugenfleisch (4-5 Monate alt) 25-43 Mark, Pöste (3-4 Monate alt) 17-25 Mark, Fertel (8-12 Wochen alt) 11-17 Mark, Fertel (6-8 Wochen alt) 9-11 Mark, Fertel (bis 6 Wochen alt) 8-9 Mark das Stück.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptverleger Hermann Lüftung, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Vertrieb. Stellvertreter: Schriftf. Rudolf Kronhardt, Dresden-A. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur J. Schulte, Wilsdruff. — D.R. VII, 34 1555.

Amtliche Verkündigung.
Wegen Umzuges bleiben die Diensträume des Finanzamts Koffen am 25. und 27. dieses Monats geschlossen. Ab 28. Aug. befinden sich alle Diensträume in der Waldstr. 28. — Berechnungen wie bisher Dienstag — Sonnabend 8-12 Uhr vorm., außerdem Freitag 2-4 Uhr nachm. — Kostenvorhaben Dienstag — Freitag 8-12 Uhr vorm., Sonnabend 8-1 Uhr nachm. Finanzamt Koffen.

Parkschänke Kaffeekränzchen
Su meinem morgigen Donnerstag, den 28. August 1934, stattfindenden Tanz-Unterr. v. R. MENDE FREITAL 2 Weststraße 2
Neue Anfangs-Zirkel verb. mit Anstandslehre beginnt in Wilsdruff: „Lindenschlößchen“, Dienstag, 28. August, 20 Uhr, in Freital: „Gasth. Kril e“, Donnerstag, 6. September, 20 Uhr. Ausk. jed. Anm. (auch für Fortschrittzirkel) täglich und zu Beginn erbeten. Bill. Honorar. Schnellförd. Einzelstunden jederzeit.

Schützenhaus Wilsdruff
Sonnabend, den 26. und Sonntag, den 27. Aug. Rheinisches Weinfest Kappenberg und Leientang

Lichtspiele Lindenschlößchen Wilsdruff!
Freitag, 24. Aug. 8.30 Uhr **Das große Doppelprogramm!**
1. Der sensationelle Wildwestfilm **Der Held der Steppe**
2. Die große Tonfilmoperette **Der Page vom Dalmashotel**
Harry Liedtke, Dolly Haas

Amtsleiter und Amtswalter der P.D. und N.S.D.
Donnerstag, d. 28. 8. Stellen zum Fuhdienst abends 7 Uhr am Parkhotel, Dienstadt, III. N.S.D., O.-G. Wilsdruff
Abt. Ausbildung.

Achtung Schützen!
Donnerstag nachm. 5 Uhr Licht- und Kleinhalberbüchsen. Teilnahme ist erforderlich. Gäste mitkommen.
Bitte berücksichtigen Sie
Ihren Namen unter Interim!

Druckerei A. Jschunke
Liefert schnell, sauber und preiswert stets die besten Druckarbeiten.
Druckerei A. Jschunke